

CONCOURS CENTRALE•SUPÉLEC

Allemand

MP, PC, PSI, TSI

4 heures

Calculatrices interdites

2018

L'usage de tout système électronique ou informatique est interdit dans cette épreuve.

Rédiger en allemand et en 500 mots une synthèse des documents proposés, qui devra obligatoirement comporter un titre. Indiquer avec précision, à la fin du travail, le nombre de mots utilisés (titre inclus), un écart de 10% en plus ou en moins sera accepté.

Ce sujet propose les documents suivants :

- un article paru dans *Spiegel online*, de HELENE ENDRES, du 26 février 2015 ;
- un article paru dans *Welt online*, de CLAUS CHRISTIAN MALZAHN, du 3 août 2014 ;
- un dessin de presse ;
- un article paru dans *Spiegel online*, de SEBASTIAN HAMMELEHLE, du 3 juillet 2013 ;
- un article paru dans *Zeit online*, de ROLF DOBELLI, du 27 septembre 2012.

L'ordre dans lequel se présentent les documents est aléatoire.

SPIEGEL ONLINE

Manager als Frühaufsteher

„4.30 Uhr ist eine gute Zeit zum Denken“

HELENE ENDRES, *Spiegel-online*, 26.02.2015

Arbeiten, wenn andere noch schlafen — das ist schwer in Mode bei Managern. Ob E-Mails, Familie oder Sport: Alles erscheint ihnen sinnvoller als zu ruhen. Warum tun die sich das an?

Ob man vor der Arbeit Nachrichten liest, E-Mails aus Übersee beantwortet oder eine Wallfahrtskapelle aufsperrt — wer ein echter Top-Manager ist, wird überall gebraucht. So sind sich viele Führungskräfte einig: Schlafen ist etwas für Loser. Sie dagegen ackern¹ die Nacht durch und protzen mit ihrer Schlaflosigkeit.

Gemeint ist damit allerdings nicht unbedingt, wie früher, einfach stur bis tief in die Nacht im Büro zu hocken. Die Zeit wird auch zur Vernetzung und Selbstoptimierung genutzt. Deshalb gilt es, so früh aufzustehen, dass man vor Beginn des eigentlichen Arbeitstages nicht nur E-Mails checkt, Zeitung liest und joggen geht, sondern idealerweise auch noch mit den Kindern frühstückt.

In US-amerikanischen Businesskreisen scheint es fast zum Standard zu gehören, spätestens um 5 Uhr aufzustehen. „Und was machen Sie morgens so?“, das ist eine normale Frage im dienstlichen Small Talk

geworden. „Schlafen“ ist darauf eine eher ungewöhnliche Antwort.

Ob Gruppenzwang, Pflichtbewusstsein oder die innere Uhr: Oft wirkt die Bettflucht. Zwar tendiert der Biorhythmus der meisten Deutschen eher zum Spätaufstehen; viele leiden unter dem Zwang zur Morgenarbeit. Aber der frühe Vogel gilt als fleißig und diszipliniert.

„Frühaufsteher machen Karriere“, sagt Biologe Christoph Randler, Professor an der Pädagogischen Hochschule in Heidelberg. Die Studien von Randler und seinen Kollegen zeigen, dass Frühaufsteher aktiver sind, ein höheres Leistungsvermögen und Verantwortungsgefühl haben. Gleichzeitig harmonisieren die sogenannten Lerchen stärker mit den zeitlichen Abläufen in Unternehmen. Früh kann dabei für viele nicht früh genug sein.

¹ *durchackern* : sehr hart und ständig arbeiten.

Der Franzose Sylvain Tesson hat ein halbes Jahr in Sibirien gelebt, ein paar Grundregeln des Lebens gefunden — und darüber ein herrliches Buch geschrieben.

Sylvain Tesson ist von Beruf Reisereporter. Er ist mit dem Fahrrad um die Welt geradelt, durch den Himalaja gewandert, immer wieder durch Indien gefahren und kennt Zentralasien besser als manche Regionen seiner französischen Heimat. Als Reisereporter bewegt man sich von A nach B und hofft auf ein bisschen Dramatik am Wegesrand. Je mehr man sieht und erlebt, desto besser ist das für die Geschichte, von der man am Anfang natürlich nicht weiß, wie sie am Ende aussehen wird. Tessons erstes ins Deutsche übersetzte Buch ist wieder ein Reiseroman. Allerdings unterscheidet er sich erheblich von seinen bisherigen Büchern. Tesson, der zuvor wie ein Getriebener um den Globus gerast ist und das Abenteuer in der Ferne gesucht hat, blieb diesmal ein halbes Jahr an einem Ort.

„Fünf Tagesmärsche vom nächsten Dorf entfernt, inmitten einer unendlich weiten Natur, habe ich mich sechs Monate lang bemüht, glücklich zu sein. Zwei Hunde, ein Holzofen, ein Fenster mit Blick auf den See genügen.“ Tesson zog an den Rand der Welt. „In den Wäldern Sibiriens“, lautet der Titel seines Buches. „Tagebuch aus der Einsamkeit“, lautet der Untertitel, und tatsächlich hat der Franzose eine umwerfende Robinsonade geschrieben. Der Reisebericht erzählt von einem Selbstfindungstrip des Autors, als Nebendarsteller tauchen Bären, Wölfe und der unbarmher-

zige russische Winter auf. Aber keine Angst, für esoterische Betroffenheitsprosa ist der 42-jährige Tesson viel zu begabt und hat schon zu viel erlebt.

So wie er vorher mit wachem Blick Länder und Leute skizziert hat, richtet er das Mikroskop jetzt eben auf sich selbst. Was passiert, wenn man monatelang allein in einer Hütte am gefrorenen Baikalsee lebt? Vorbereitung ist alles: „Ich nahm Bücher mit, Zigaretten und Wodka. Alles Übrige — die Weite, die Stille und die Einsamkeit — war schon da.“

[...]

Warum Tesson das alles macht? Weil er etwas herausfinden will. Was soll man machen mit seiner Lebenszeit? Wie verteidigt man die limitierte Existenz auf Erden gegen Dummköpfe und Fremdbestimmer? Und was macht man in der Eiswüste am Baikalsee den lieben langen Tag? Lesen zum Beispiel, das Saufen hatten wir ja schon erwähnt. Tesson liefert seine Literaturliste gleich mit. Darunter Kierkegaard, Camus, Ernst Jünger, Nietzsche — und man denkt mitleidig: Okay, Junge, du hast es eben so gewollt. Ein paar Asterix-Hefte hätten dir dein Leben da hinten vermutlich erleichtert. Aber warum einfach, wenn man es schwer haben möchte im Leben?

[...]



Das alles beherrschende Monster

SEBASTIAN HAMMELEHLE, *Spiegel-online*, 03.07.2013

Schneller! Schneller! Noch schneller! Die Beschleunigung ist das Phänomen unserer Zeit. Der Wissenschaftler Hartmut Rosa analysiert, wie und wo sie uns plagt und welche Folgen das hat: Zum Beispiel, dass wir ständig etwas erleben wollen. Und immer mehr verpassen.

Steve Ballmer ist nicht Steve Jobs. Der Vorstandschef von Microsoft gilt nicht als Philosoph. Und doch hat er kürzlich, anlässlich der Entwicklerkonferenz des Unternehmens das Motto unserer Zeit in eine einprägsame Formel ausgedrückt: „Schneller! Schneller! Schneller! Schneller!“

Ballmer mag damit die Entwicklung neuer Produkte oder die Geschwindigkeit von Betriebssystemen gemeint haben, doch schneller zu werden, ist heutzutage ein universelles Ziel: nicht allein ein technisches Phänomen, wie der Jenaer Soziologe Hartmut Rosa in seinem neuen Essay „Beschleunigung und Entfremdung“ darlegt, sondern das Kernelement jeglicher Modernisierung. Und damit der entscheidende Begriff unserer Epoche.



Rosa unterscheidet zwischen technischer Beschleunigung, der Beschleunigung des sozialen Wandels und der Beschleunigung des Lebenstempos. Die technische Beschleunigung hat — verbunden mit der Industrialisierung — bereits im 19. Jahrhundert begonnen. Im Verkehr hat sie dazu geführt, dass die Welt im Vergleich zu der Zeit, die man braucht, um eine Strecke zurückzulegen, auf ein Sechzigstel ihrer Größe geschrumpft ist.

Möglichst viele Optionen

Heute zeigt sich die technische Beschleunigung vor allem im digitalen Sektor. Ihr paradoxer Effekt wirkt sich in der Beschleunigung des Lebenstempos aus: Obwohl die technische Beschleunigung eigentlich dazu hätte führen müssen, dass dem Einzelnen mehr Zeit zur Verfügung steht, weil er für einzelne Tätigkeiten weniger Zeit benötigt, genießen die Bürger moderner Gesellschaften nach Rosas Ansicht keinesfalls ihre üppige Freizeit — sondern leiden an deren Gegenteil: unter Zeitknappheit.

Der Grund dafür liege im Anspruch, „möglichst viele Optionen zu realisieren aus jener unendlichen Palette der Möglichkeiten, die die Welt uns eröffnet“. Das Leben auszukosten werde zum zentralen Streben des modernen Menschen — ein Erfahrungshunger, der allerdings nicht gestillt werden könne: „Ganz egal, wie schnell wir werden, das Verhältnis der gemachten Erfahrungen zu denjenigen, die wir verpasst haben, wird nicht größer, sondern konstant kleiner“. Dazu kommt, so Rosa, dass Depressionen und Burnout stark zugenommen hätten.

Zur Beschreibung aller Beschleunigungsfolgen greift er einen ursprünglich marxistischen Begriff auf: Entfremdung. Seine Kritik aber richtet sich nicht mehr gegen die kapitalistischen Produktionsbedingungen [...], sondern gegen die Beschleunigung als Metaphänomen.

[...]

Rosas Buch gipfelt in der These, Beschleunigung sei eine neue, abstrakte Form des Totalitarismus. Thomas Hobbes verwendete im 17. Jahrhundert für den Staat als alles beherrschendes Monster die berühmt gewordene Formel vom Leviathan. Bei Hartmut Rosa ist dieser Leviathan längst nicht mehr der Staat, sondern die Beschleunigung in all ihren Erscheinungsformen.

Doch wie dieses Monster bändigen? Das weiß auch Rosa nicht. Er räumt ein: „Im Moment verfüge ich noch nicht einmal über eine Skizze einer solchen Konzeption.“

ROLF DOBELLI, *Zeit online*, 27. September 2012

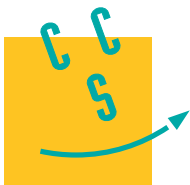
Erdbeben auf Sumatra. Flugzeugabsturz in Russland. Mann hält Tochter dreißig Jahre lang im Keller gefangen. Heidi Klum trennt sich von Seal. Rekordlöhne bei der Deutschen Bank. Attentat in Pakistan. Rücktritt des Präsidenten von Mali. Neuer Weltrekord im Kugelstoßen. Muss man das wissen?

Wir sind so gut informiert und wissen doch so wenig. Warum? Weil wir vor zweihundert Jahren eine giftige Wissensform namens „News“ erfunden haben, Nachrichten aus aller Welt. News sind für den Geist, was Zucker für den Körper ist. News sind appetitlich, leicht verdaulich — und langfristig schädlich.

Vor drei Jahren startete ich ein Experiment. Ich beschloss, keine News mehr zu konsumieren. Ich kündigte sämtliche Tageszeitungsabos. Fernseher und Radio wurden entsorgt. Ich löschte die News-Apps vom iPhone. Ich berührte keine einzige Gratiszeitung mehr und schaute bewusst weg, wenn im Flieger vor mir jemand die Zeitung aufspannte. Die ersten Wochen waren hart. Sehr hart. Ständig hatte ich Angst, etwas zu verpassen. Doch nach einer Weile stellte sich ein neues Lebensgefühl ein. Das Ergebnis nach drei Jahren: klareres Denken, wertvollere Einsichten, bessere Entscheidungen und viel mehr Zeit. [...]

Ein durchschnittlicher Mensch verschwendet einen halben Arbeitstag pro Woche mit News. Global betrachtet, ist der Verlust an Produktivität immens. Nehmen Sie die Terroranschläge in Mumbai im Jahr 2008. Terroristen töteten in einem Akt kühler Geltungssucht 200 Menschen. Stellen Sie sich vor, dass eine Milliarde Menschen durchschnittlich eine Stunde ihrer Aufmerksamkeit auf die Tragödie in Mumbai verwendeten: Sie haben die News verfolgt und sich das Geplapper irgendwelcher „Experten“ und „Kommentatoren“ im Fernsehen angeschaut. Eine durchaus realistische Schätzung, denn Indien allein hat mehr als eine Milliarde Einwohner. Doch rechnen wir konservativ. Eine Milliarde Menschen mal eine Stunde Ablenkung ergibt eine Milliarde Stunden Ablenkung. Umgerechnet: Durch News-Konsum wurden also an die 2000 Menschenleben „verschwendet“ — zehnmal mehr als durch das Attentat. Ich gebe es zu: eine ungewöhnliche, ja sarkastische, aber leider wahre Betrachtung.

Fazit: Geben Sie Ihren News-Konsum auf, und zwar ganz. Lesen Sie stattdessen lange Hintergrundartikel, fundierte Analysen, erfrischende Meinungen und Bücher. Ja, es gibt nichts Besseres als Bücher, um die Welt zu verstehen.



CONCOURS CENTRALE•SUPÉLEC

Anglais

MP, PC, PSI

2018

4 heures

Calculatrices interdites

L'usage de tout système électronique ou informatique est interdit dans cette épreuve.

Rédiger en anglais et en 500 mots une synthèse des documents proposés, qui devra obligatoirement comporter un titre. Indiquer avec précision, à la fin du travail, le nombre de mots utilisés (titre inclus), un écart de 10% en plus ou en moins sera accepté.

Ce sujet propose les documents suivants :

- un dessin humoristique de Mark Lynch ;
- un article paru dans *The Economist* le 26 juin 2008 ;
- un texte adapté d'un article paru dans *The Guardian* le 22 février 2016 ;
- un article paru dans *Spinditty* le 20 avril 2016 ;
- un article paru dans *MusicRadar* le 6 février 2017.

L'ordre dans lequel se présentent les documents est aléatoire.



Mark Lynch

5 May 2010

www.artizans.com

**The
Economist**

The politics of hip-hop

Can rap change the world?

June 26th 2008

“Writing about music is like dancing about architecture,” intoned Elvis Costello, a pop star. So a columnist approaches the subject of hip-hop (which includes rap) with caution. One cannot hope to capture its sound or fury on the page. Instead, we will ask what it signifies. Is it “pavement poetry [that] vibrates with commitment to speaking for the voiceless,” as Michael Eric Dyson, a professor at Georgetown University, believes? Is it “an enormously influential agent for social change which must be responsibly and proactively utilised to fight the war on poverty and injustice,” as the Hip-Hop Summit Action Network (HSAN), a pressure group, contends? Or is it mostly “angry, profane and women-hating...music that plays on the worst stereotypes of black people,” as Bill Cosby harrumphs?

None of the above, argues John McWhorter, in a

new book called “All About the Beat: Why Hip-Hop Can’t Save Black America”. Mr McWhorter, a fellow of the Manhattan Institute, a conservative think-tank, is a hip-hop fan. He likens the group OutKast to Stravinsky. He admits that some hip-hop lyrics display an ungentlemanly attitude towards women, but he doubts that listening to violent lyrics causes people to behave more violently. If it did, there would be more opera fans stabbing their ex-lovers outside bull-fights.

Mr McWhorter also thinks people take hip-hop far too seriously. Those who disapprove of it vastly overestimate its capacity to corrupt. And those who expect it to foster a political revolution that will dramatically improve the lot of black Americans are going to be disappointed.

The most popular rappers are brilliant entertainers. They have also done a lot to make people aware of the difficulties facing poor urban blacks. But their political views are neither particularly acute nor central to their work. Consider the hot album of the moment: “Tha Carter III” by Lil Wayne. [...]

On the last track Lil Wayne does get serious. He laments that “one in every nine black Americans are locked up”[...]. Troy Nkrumah, the chairman of the National Hip-Hop Political Convention, thinks it wonderful that Lil Wayne is speaking truth to power. But if Lil Wayne is to be taken seriously, it needs to be pointed out that his “one in nine” figure is inaccurate — it is true only of black men aged 20–34, not black Americans in general. [...]

Earnest hip-hop fans often argue that “commercial” rappers such as Lil Wayne are beside the point. Hip-hop’s revolutionary potential is best expressed by “conscious” rappers who focus on important issues rather than babes, bling and booze. The Roots, a group from Philadelphia, are often cited as an example. Their message? “If I can’t work to make it, I’ll rob and take it. Either that or me and my children are starving and naked.”

But crime and starvation are hardly the only options. Even without a high-school diploma, a black man can probably find a job if he looks. And some manual jobs, such as plumber or cable technician, pay quite well. “It may well be that you can’t write much of a rap about training someone to fix heaters or air conditioners,” sighs Mr McWhorter.

Conscious rappers are often well-meaning. [...] When it comes to contentious political issues, hip-hop

offers no plausible solutions; only impotent and sometimes self-destructive rage. [...]

Mr McWhorter summarises the message of hip-hop as: “Things will keep sucking until there is a revolution where the white man finally understands and does a complete 180-degree turn.” This was true half a century ago in the segregated South. But today, it is nonsense.

Some people argue that hip-hop is politically consequential because activists can use the music and the culture that surrounds it to communicate with young people who might otherwise shun politics. There is something to this. For example, in 2004 the superstar P. Diddy fronted a fairly successful voter-registration campaign called “Vote or Die”. And HSN once co-sponsored a rally to protest about a proposed \$300m cut to the New York City school budget. The cut never happened. HSN trumpets this as a great victory. But it is hardly evidence that hip-hop can change the world. That \$300m is a tiny slice of what New York spends on its schools, and lack of money is far from the main obstacle to improving them.

Civil-rights activists in the 1960s were inspired by protest songs, but the songs did not drive the movement. Political change requires hard and often tedious work, as the thousands of weary volunteers working for Barack Obama can attest. Incidentally, one might think that Mr Obama’s spectacular rise undermines the argument that a black man can never get a fair shake in America. But Mr Nkrumah shrugs that even if Mr Obama is elected president, he will be powerless to implement progressive policies because the corporate power structure will not let him.

Not talkin’ bout a revolution: where are all the protest songs?

the guardian

Jonathan Luxmoore and Christine Ellis, 22 February 2016

Last November, the folk singers Nancy Kerr, Martyn Joseph, Sam Carter and Maz O’Connor went to Westminster to perform for MPs. Nothing so remarkable about that, perhaps, but what they were singing about might have made several of their audience a little uncomfortable. The musicians were there to launch Sweet Liberties, a project marking 800 years of British democracy as seen through episodes from the Levellers to the modern-day Race Relations and Human Rights Acts.

In a year that marked the 800th anniversary of the sealing of Magna Carta, the four celebrated the pursuit of democracy and sung songs new and old, written about the rights and liberties that people have fought to achieve and protect over the centuries. “The topics in our songs all deserve to be celebrated — but we’d also like to highlight some uncomfortable truths which matter to vulnerable people today,” says Kerr. “Folk music reflects the creativity of working people, who often used it as a political voice. This kind of project could link present concerns with previous radical struggles and help us find a new collective voice.”

Kerr believes current issues, from fracking to climate change to welfare cuts, offer rich material. She is disap-

pointed that what she terms the “artistic left” seems to have backed off from politically focused music. Where have all the protest songs gone?

The reasons behind the silence range from the generational to the cultural and economic. While politics remains a prominent subject in the arts as a whole, some claim that changing social habits have eroded music’s political significance.

“Protest songs are no longer seen as an effective form of communication,” says Malcolm Taylor, a folk music expert and former librarian at the English Folk Dance and Song Society. “There’s so much ammunition for them, and if you wrote one that happened to catch on, you could potentially reach millions. But whereas Billy Bragg and his generation would have strapped on their guitars and headed for a street corner to make their point, today’s discontents prefer Facebook and other social media.”

Bragg’s generation in the 1970s and 1980s could also draw inspiration from the US, where legendary protest artists such as Woody Guthrie, and Pete Seeger had ended up on Senator Joe McCarthy’s blacklist, and later arrivals such as Bob Dylan and Joan Baez lent musical backing to the civil rights and anti-Vietnam

war movements. Music was, for a time, a powerful countercultural force.

In the UK, too, folk music was long a tool of political protest, influencing writers from Chaucer and Shakespeare to Dickens and Hardy.

The UK's folk protest tradition lived on in the songs of Bragg. But since then, few younger performers have seemed interested in addressing political issues on stage. And while the protest mantle was assumed by punk and new wave bands raging against the Thatcher government, their own counterculture has long since been co-opted by polite society and exploited by the UK's booming music industry.

Much the same appears to have happened with mainstream hip-hop, which once existed as an expression of protest but has since been largely depoliticised by the effects of fashion and business sponsorship.

Taylor believes all forms of protest music have eventually been "appropriated by the establishment to make money". The veteran folk artist Martin Carthy agrees. "There are still some good and effective protest singers and songwriters around, but it's not like it was in the 50s and 60s", he says. "The promoters have long since cottoned on to the commercial potential of protest music; you'd have to be very determined and energetic to make yourself authentic and visible with-

out them."

The decline of radical politics in the 1990s alongside the rise of New Labour undoubtedly contributed to folk music's new docility, the genre offering little in the years when the Occupy movement and anti-Iraq war demonstrators have taken to the streets in protest.

But things might be changing. Carthy recently rewrote a folk classic, *Rigs of the Time*, with references to "rich corporate farmers" and the European Union's agricultural policy. His daughter Eliza has also worked political messages into songs of her own about the plight of refugees and the Occupy movement.

"We're clearly seeing a widening out of political debate, so I don't see why this tradition couldn't revive. If we've a duty to pass folk music on, we should also bring it up to date and make it relevant to our times," Carthy says.

Kerr hopes the *Sweet Liberties* project will go some way to providing "a soundtrack for current anxieties" at a time when young people are showing a new readiness to engage with and get involved in politics. "No one's going to write a song today which starts a revolution, but I like the idea of a musical movement where different voices can bring their ideological concerns to bear," the singer-songwriter says.



How Hip-Hop Music Has Influenced American Culture and Society

KATHLEEN ODENTHAL ROMANO, 20 April 2016

Hip Hop has had an overwhelming influence on the black community in America, as well as society as a whole. Hip Hop is more than music, Hip Hop is a culture. Over the past three decades, Hip Hop has influenced and uplifted America, speaking up for generations and providing a voice to a group of people trying to deliver a message. Opponents of the Hip Hop culture argue that the music is aggressive in nature and promotes social rebellion — however provocative lyrics do not negate the fact that Hip Hop is a vocal outlet for many people in America. Hip Hop has provided a platform for rappers to express their opinions about society, the government and the treatment of African Americans in America for decades. This outlet is crucial for the uplifting of the black community and would benefit society entirely if people opposed to Hip Hop tried to embrace the culture rather than attack the culture.

The late twentieth century decade often simply referred to as 'the nineties' marked extensive social changes in American history and social culture. One example of influential new trends that took place in the nineties centers on the evolution of Hip Hop culture. The history of Hip Hop stems from black community consciousness within the United States. Additionally, Hip Hop culture can be viewed as a direct response to the socio-economic issues that spawned from that history. The black community, as well as other traditionally marginalized groups, turned discontent from injustices into productive protest through the restructuring of social attitudes and opportunities by means of musical expression.

[...]

Despite the national prevalence of Hip Hop in the United States, there remain a strong and vocal fraction of the community who believe that Hip Hop represents social subversion, chauvinism, aggression, vulgarity, profanity, and little else. One such argument likens the Hip Hop community to a mere vehicle for antagonistic social insurrection rather than a credible method of productive social restratification. [...] This argument attempts to undermine the intentionality of Hip Hop and its effects, and thus promotes the notion that any positive socio-cultural change was a mere offshoot of rebellion concerning a historically touchy topic.

Nevertheless, while the bases of Hip Hop opponents' arguments are founded and reasonable, they do not in any way mitigate the overall influence of Hip Hop Nation as a notable medium of social mobility and cultural affectation, particularly for black and other such marginalized communities. "More than simply entertainment, hip hop is a major part of contemporary identity circuits — networks of philosophies and aesthetics based on blackness, poverty, violence, power, resistance, and capitalist accumulation" (Pardue 674). Music has been a powerful technique for engendering social awareness throughout American history. Music simultaneously reflects trends, ideals, conditions in society, and inspires attitudinal progression and social change. To this end, Hip Hop in the United States can be perceived as "a blend of reality and fiction" insomuch that "rap music is a

contemporary response to conditions of joblessness, poverty, and disempowerment [...]” (Smitherman 5). The increasing popularity of Hip Hop culture throughout the nineties can therefore be likened to an actual social revolution of significant proportions. Traditionally oppressed groups are able to use the music to convey their plight and circumstances, and in that way rebel against both overtly and covertly oppressive conventionalities within that society. [...]

Despite heavy debate over the specific extent of Hip Hop’s ability to influence a society, the fact remains that the Hip Hop Nation developed in the nineties retains heavy cultural significance and should therefore be regarded seriously and with due consideration in any conversation about recent progressions in U.S. culture.

musicradar THE NO.1 WEBSITE FOR MUSICIANS

5 reasons why your protest song is making things worse

By Tim Cant February 6, 2017

During such turbulent eras musicians have traditionally turned to making protest music, but from Bob Dylan’s meaningless ‘Blowin’ in the Wind’ to Mike Reid’s challenging UKIP Calypso, protest songs are exclusively dreadful pieces of music. Theoretically, their musical shortcomings are mitigated by their ostensibly world-changing powers, but in reality, their effect is limited to say the least.

In fact, creating protest music isn’t just a waste of time, it’s likely to be counter-productive to your cause. If that sounds like an alternative fact, prepare to have your prejudices blown away by MusicRadar’s top 5 reasons why your protest music is actually making things far worse.

1. You can’t change anyone’s mind

No matter how catchy your melodies or funky your beats, don’t fool yourself: your opponents aren’t going to be swayed by your arguments. Even if your message is objectively accurate, it’ll likely have the opposite effect to that which you intended according to this research paper, which notes that “If people counter-argue unwelcome information vigorously enough, they may end up with ‘more attitudinally congruent information in mind than before the debate,’ which in turn leads them to report opinions that are more extreme than they otherwise would have had.”

2. Social media is an echo chamber

Unsurprisingly, Facebook has become the primary source of news for younger generations, but once you’ve dropped your 2-step folktronica truth-bomb on your timeline it’s only likely to reinforce your similarly-minded friends’ opinions.

This is because — as everyone apart from the supremely naive realised years ago — social media is an echo chamber that can isolate us from opposing political ideas. What’s more, when people ‘like’ something they’re given the feeling that they’re helping, reducing the likelihood they’ll actually do something useful.

3. You’re making money for the man

So, you’re fully committed to dismantling the exploitative capitalist system with your freaky breakcore sounds, but who is really benefiting from your supposedly anarchic antics? You’ve bought a computer (which is unlikely to be organic and locally-sourced), forked out to your ISP to upload the data, and everyone who finds your music is almost certainly going to be data-mined to within an inch of their lives by unscrupulous tech giants.

What’s more, your incendiary bangers may be bookended by ads, making a mockery of your anti-establishment stance.

4. Your elitist views aren’t valid

If you’re reading this — let alone making socially-aware future bass music on a MacBook in your local independent coffee shop — you’re not just a regular Joe. You’re a member of the liberal elite, an ill-defined section of society that everyone hates. It doesn’t matter that you’re working in the service industry and scraping by on an income that your parents would consider a pittance: your snobby, highfalutin attitudes are driving a wedge between the classes and you’re indirectly responsible for the rise of right-wing populism in Europe. [...]

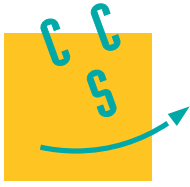
5. Individualistic self-expression is useless

In his documentary *HyperNormalisation*, film-maker Adam Curtis argues that individualistic self-expression is actually antithetical to effecting political change:

“I sometimes wonder whether the very idea of self-expression might be the rigid conformity of our age. It might be preventing us from seeing really radical and different ideas that are sitting out on the margins - different ideas about what real freedom is, that have little to do with our present day fetishization of the self. The problem with today’s art is that far from revealing those new ideas to us, it may be actually stopping us from seeing them.”

[...]

• • • FIN • • •



CONCOURS CENTRALE•SUPÉLEC

Arabe

MP, PC, PSI, TSI

4 heures

Calculatrices interdites

2018

L'usage de tout système électronique ou informatique est interdit dans cette épreuve.

Rédiger en arabe et en 500 mots une synthèse des documents proposés, qui devra obligatoirement comporter un titre. Indiquer avec précision, à la fin du travail, le nombre de mots utilisés (titre inclus). Un écart de 10% en plus ou en moins sera accepté.

Ce sujet propose les documents suivants :

- un article de RANA NAJJAR, du journal *al-Hayat*, le 11 avril 2016 ;
- un article du site *Khaleej on line*, le 13 avril 2016 ;
- une chronique culturelle du journal *al-Hayat*, de ZAHY WAHBI, rubrique « de l'encre et du sel », le 19 février 2016.

L'ordre dans lequel se présentent les documents est aléatoire.

الصحافة الورقية... أزمة محتوى واستقلالية وتطوير بنوي

جريدة الحياة - الاثنين ١١ أبريل/ نيسان ٢٠١٦ - بيروت - رنا نجار

تمرّ الصحافة عموماً والورقية خصوصاً بأزمة مالية وبنوية وهيكلية، وبالتالي مرحلة انتقالية دقيقة، منذ العام 2008 تقريباً حين بدأ الحديث عن تحوّل بعض الصحف والمجلات من الورقي إلى الرقمي، وكيفية تغيير وجهة الصحافة من نشر المعلومة إلى الغوص في المعنى الثقافي الواسع للكلمة وتقديم مادة سلسة وعميقة وحصرية بعيداً من الأجندات السياسية والصراعات، وتحديد الجمهور المستهدف ونقل صوته. وكانت « ذي كريستيان ساينس مونيتور » أولى الصحف الأميركية التي تحوّلت كلياً إلى الإلكتروني في 2009 بعد قرن كامل من الصدور ورقياً. وكان الكاتب الأميركي مايكل أس. مالون أول من توقع في مقالة على موقع محطة ABC NEWS في 2005 موت الصحافة الورقية بسبب الثورة التكنولوجية. ومذّك شهدنا تحولات صحف عالمية كثيرة آخرها « ذي إنديبننت » البريطانية التي احتجبت نسخها الورقية واكتفت بالإلكترونية « وفق خطة مدروسة لجذب جمهور واسع من الزوار عبر المحافظة على مصداقية الجريدة وتقديم محتوى متميز ». وفي غضون ذلك، تهاوى غالبية الصحف والمجلات العربية جراء الخسائر المادية وتراجع عدد القراء والتغيرات السياسية والتكنولوجية المتسارعة، خصوصاً بعد ثورات الربيع العربي.

وبدا مسؤولو هذه الصحف والمؤسسات الإعلامية من مصر إلى تونس إلى العراق والأردن ولبنان كأنهم مكبلون أو في غيبوبة أو يغضون النظر عمّا يحلّ بحاضر المهنة ومستقبلها في العالم، ومضوا ينقلون الخبر « غير الطازج » الذي تسبقهم إليه المواقع الإلكترونية والتلفزيونات والإذاعات وصفحات التواصل الاجتماعي، من دون وضع أي خطة استراتيجية احترازية في بنى هذه المؤسسات وسياسة الأخبار والمواد المنشورة.

مرّ أكثر من عشر سنوات على الجدل الدائر في الغرب حول كيفية تطويع الصحافة لتتماشى مع عصر الهواتف الذكية وسرعة وصول المعلومة مباشرة صوتاً وصورة، وكيفية التناول وتوجهات المحتوى وتحديد الجمهور المستهدف. وتحوّل الحديث الآن إلى انتقال الصحافة إلى ثلاثية الأبعاد والبحث عن مصادر تزيد جرعات المواد الطازجة والعميقة ذات المصداقية العالية، إضافة إلى البحث عن مصادر تمويل ذاتية بدءاً من تسديد رسوم اشتراك مقابل زيارة مواقعها والتعرف إلى المعلنين، وهذا من بديهيات كبرى المؤسسات الإعلامية، وصولاً إلى فرض رسوم على النسخ الرقمية التي تحمّل عبر تطبيقات الهواتف والأجهزة الذكية، والاستثمار في تطوير تطبيقات جديدة بلغات إلكترونية - صحافية جديدة.

خلال سنوات التحول المستمرة، تجنّبت مهنة الصحافة في العالم العربي الاعتراف بفشلها، فنفر منها القراء لأنها لا تقدّم مادة تتعدى الخبر وتنفيذ أجنّادات سياسية معينة، لتلقي باللوم في تراجعها وخسائرها المادية على الإنترنت والقارئ العربي الذي لم يكن يوماً هماً. ولا ننسى أن قراءة الصحيفة وشراءها كفعل يومي لا يزال حتى اليوم في العالم العربي نخبياً على عكس تحوّله إلى جماهيري في الغرب. والدليل أن صحفنا فشلت في التوجه إلى فئات المجتمع كافة، من عامل البناء إلى الميكانيكي إلى ماسح الأضحية إلى المزارع إلى الصيدلي إلى المحامي إلى عامل التنظيفات إلى الخياط إلى التشكيلي إلى الراقص إلى المسرحي إلى عارضة الأزياء وإلى الحرّفي إلى الطيب وإلى بائع الصحف نفسه والصحافي نفسه... كل هؤلاء لا يجدون في صحفنا اليوم ما يحاكي مهنتهم مثلاً، أو اهتمامهم، إذ تستحوذ القضايا والصراعات السياسية الجزء الأكبر من الصحف العربية وتعطى الثقافة والمجتمع والمواد الماغازينية هامش ضئيلة.

كل ذلك لم نلتفت إليه، بل لبّسنا أزمّتنا للإنترنت باعتبارها « شيطاناً » و« وحشاً » يبعد القراء العرب « النهمين » عن الصحف، في حين أن دراسات كثيرة أظهرت، خصوصاً في الولايات المتحدة، أن نسبة القراءة (كتب، صحف، مجلات) وارتداد المكتبات خصوصاً لدى الشباب وجيل الأجهزة الذكية في ازدياد. لا بل إن غالبية القراء يقرأون المقالات في شكل غير مباشر عبر روابط إلكترونية تظهر على صفحات مواقع التواصل الاجتماعي صدفية، وتدفع المرء إلى النقر عليها لإرضاء حشريته وبالتالي قراءتها. وندرك تماماً هنا أن المقارنة بين صحفنا وصحف الولايات المتحدة مجحفة، كما ندرك أن لكل صحافة بلد حالة خاصة.

وسيط العرض - تقول الصحافية والكاتبة الأردنية ومؤسسة شبكة « أريج » (إعلاميون من أجل صحافة استقصائية عربية) رنا صباغ لـ « الحياة » إن « رسالة الإعلام لن تتغير كما هو دور السلطة الرابعة، لكن التغيير هو في وسيط العرض ». وتؤكد أن «المستقبل للإعلام الرقمي ». وتضيف : « في بريطانيا مثلاً لم يعد أحد تحت سن الستين يشاهد نشرة الأخبار عبر التلفزيون. بل عبر الإنترنت. هي إشكالية أجيال، فجيلنا تعود على مطالعة الصحف الورقية كل صباح، فيما الجيل الجديد يدخل عبر التطبيقات الذكية متى شاء ويخرج متى شاء... الغالبية الشبابية في العالم العربي تتواصل عبر الإنترنت وتستخدمها كوسيلة أساسية في يومياتها ». وترى صباغ، وهي مدرّبة متخصصة في مجال الإعلام ومحكمة في جائزتي « لورنزا نتالي » الأوروبية ويونيسكو الدولية، أن المشكلة في عالمنا العربي تكمن أيضاً في أن « سوق الإعلان إلى تراجع وكلفة الورق إلى ارتفاع والمُنتج الإعلامي سطحي بسبب تحالف وسائل إعلامية خاصة مع رأس المال الاقتصادي والسلطة، ما يولّد حواجز ومحرّكات كثيرة ». وتعتبر أن « التغطية الإخبارية في العمق غائبة وكذلك صحافة الاستقصاء التي تحقق التميز في المحتوى، لكن كلفتها السياسية مرتفعة على الصحافي وعلى رئيس التحرير وعلى مالك الصحيفة في زمن انحسار الحريات السياسية وحق التعبير عن الآراء منذ تغيّرات 2011 ».

وتصرّ صباغ على أن المستقبل للإعلام الرقمي، لكن « التميز سيكون في المحتوى وفي التخصص وفي القدرة على جذب الإعلام قراء حصريين أو ملتزمين وعلى جذب الإعلانات. هذا لن يتم من دون تحديد الفئات المستهدفة من المطالعين والمشاهدين والتميز في المحتوى ». [...]

تختلف الأرقام الخاصة بمعدل القراءة في الوطن العربي - الاطلاع على الإحصاءات الخاصة بمعدلات القراءة في الوطن العربي يعطي مؤشراً عن حجم تدهور الواقع الثقافي الذي تواجهه الدول العربية، خاصة عند مقارنة هذه الإحصاءات والمؤشرات بمثيلاتها في الدول الغربية. متوسط معدل القراءة في العالم العربي لا يتعدى ربع صفحة للفرد سنوياً، وذلك بحسب نتائج خلصت إليها لجنة تتابع شؤون النشر، تابعة للمجلس الأعلى للثقافة في مصر. ويعتبر هذا المعدل منخفضاً ومتراجعاً عن السنوات الماضية. ففي عام 2003 وبحسب تقرير التنمية البشرية الصادر عن اليونسكو، كان كل 80 عربياً يقرأ كتاباً واحداً، بينما كان المواطن الأوروبي يقرأ 35 كتاباً في السنة والمواطن الإسرائيلي يقرأ 40 كتاباً. ورغم الفارق الكبير في نصيب القراءة للمواطن العربي مقارنة بالأوروبي، إلا أنه يعتبر أفضل من الوقت الحالي، حيث تراجع إلى ربع صفحة فقط، وهو معدل كارثي.

ساعات القراءة - تقرير التنمية البشرية عام 2011 الصادر عن « مؤسسة الفكر العربي » يشير إلى أن العربي يقرأ بمعدل 6 دقائق سنوياً بينما يقرأ الأوروبي بمعدل 200 ساعة سنوياً. وهذا يوضح لنا مدى الكارثة الثقافية والعلمية التي يعيشها المواطن العربي، مقارنة بمواطني الدول الأوروبية، كما يؤكد وجود هوة ثقافية شاسعة بين ثقافة المواطن العربي وثقافة المواطن الأوروبي. ومن الملاحظ أن هناك اختلافات في الأرقام الخاصة بمعدل القراءة في الوطن العربي، ويعود ذلك إلى الأدوات المستخدمة في البحث والتحليل، لكن أغلبها تصل إلى نفس النتيجة، وهو إثبات وجود فرق شاسع بين ما يقرؤه المواطن العربي ونظيره في الدول الأوروبية، سواء كانت النتيجة بالدقيقة أو بالصفحة أو بالكتاب، فكلها تؤدي إلى إثبات هذه الهوة الواسعة بين الثقافة العربية والأوروبية.

وفي دراسة أجرتها شركة سينوفات المتعددة الجنسيات لأبحاث السوق عام 2008، جاء أن المصريين والمغاربة يقضون أربعين دقيقة يومياً في قراءة الصحف والمجلات، مقابل 35 دقيقة في تونس و34 دقيقة في السعودية و31 دقيقة في لبنان. وهنا نلاحظ تفوقاً نوعاً ما في مجال قراءة الصحف. وأما عن الجنسيات العربية ومعدل قراءة الكتب فأشارت دراسة شركة سينوفات إلى أن اللبنانيين يقرؤون 588 دقيقة في الشهر، وفي مصر 540 دقيقة، وفي المغرب 506 دقائق، وفي السعودية 378 دقيقة. تعكس هذه الأرقام واقعاً إيجابياً أكثر من الأرقام السابقة التي كانت محبطة نوعاً ما، ولكن هذا الاختلاف ناتج من كون الأرقام الأخيرة تشمل قراءة القرآن الكريم. أما الأرقام السابقة فلا تحسب إلا قراءة الكتب الثقافية وتتغاضى عن قراءة الصحف والمجلات، والكتب الدراسية، وملفات العمل والتقارير، وكتب التسلية.

إنتاج الكتب - أنتجت الدول العربية 6500 كتاب عام 1991، بالمقارنة مع 102000 كتاب في أمريكا الشمالية و42000 كتاب في أمريكا اللاتينية والكاريبي. وبحسب « تقرير التنمية الثقافية » الذي أصدرته منظمة اليونسكو فإن عدد كتب الثقافة العامة التي تنشر سنوياً في العالم العربي لا يتجاوز الـ5000 عنوان. أما في أمريكا، على سبيل المثال، فيصدر سنوياً نحو 300 ألف كتاب. وإذا انتقلنا إلى عدد النسخ المطبوعة من كل كتاب عربي نجد اتساع الهوة، فالكتاب العربي لا يطبع منه إلا ألف أو ألفان، وفي حالات نادرة تصل إلى 5 آلاف، بينما تتجاوز النسخ المطبوعة لكل كتاب في الغرب 50 ألف نسخة، وقد يصل إلى أكثر من هذا العدد.

ترجمة الكتب - وتصل نسبة ترجمة الكتب في الوطن العربي إلى 20% من الكتب التي يتم ترجمتها في اليونان مثلاً. وفي النصف الأول من ثمانينيات القرن العشرين، كان متوسط الكتب المترجمة لكل مليون مواطن، على مدى خمس سنوات، هو 4.4 كتب (أقل من كتاب لكل مليون عربي في السنة)، في حين أنه في هنغاريا كان الرقم 519 كتاباً لكل مليون، وفي إسبانيا 920 كتاباً لكل مليون.

أسباب وحلول - وهناك العديد من الأسباب التي تقف وراء أزمة القراءة في الوطن العربي، أهمها ارتفاع مستوى الأمية، إلى جانب الصعوبات الاقتصادية التي لا توفر للمواطن العربي الوقت والمال للقراءة، إلى جانب نقص انتشار الكتب وعدم تشجيع المناهج الدراسية والتربية الأسرية على القراءة. هذه تعتبر من الأسباب الرئيسية والواضحة، لكن هناك أيضاً أسباباً أخرى تقف وراء تراجع معدلات القراءة في الوطن العربي، منها تنافس الإنترنت ومواقع التواصل الاجتماعي، حيث يقضي المواطن العربي وقتاً أطول على هذه المواقع بدلاً من قراءة الكتب، إلى جانب تنافس القنوات الفضائية لأوقات القراءة. فالمواطن العربي يقضي ساعات أطول على هذه القنوات مقارنة بالساعات التي يقضيها في القراءة. [...]

لئن افترضنا القراءة باباً من أبواب النهوض والتقدّم. فإن السؤال الفوري هو لماذا لا يقرأ العرب ؟

يعزفون عن القراءة فيما نتاجهم الإبداعي المكتوب حافل بكل ما يغري بالقراءة. ولغتهم واحدة من أجمل لغات الدنيا لكنها مُهمّلة مردولة كأنها تهمة أو جريمة. بعضُ المجوّفين فكراً وروحياً لا يتوانى عن التباهي بعدم قراءة العربية (!) فهل صارت اللغة عالية على أهلها أم صاروا عالية عليها ؟ العلة ليست فيها حتى لو اعتلّت بعض أحرفها، فما صرفُها ونحوها إلا بعض مكامن سحرها وجمالها لكن بعضهم لا يفقهون. نشدد على القراءة بلغتنا أولاً لأسباب كثيرة أتينا عليها في مقالات سابقة، لكننا نحثُّ على القراءة بكلِّ لغة متاحة.

لن نعيد مقولاتنا الدائمة بضرورة القراءة مع أن في الإعادة إفادة. التذكير بالبدهيّات صار لازماً في مجتمعات مُصابة بالزهايمر معرفيٍّ يجعل شعورها شبه غائبة أو مغيبة عن الوعي، منشغلاً بماضيها وتركته، منصرفاً عن مستقبلها وما تخفيه أيامها الآتية.

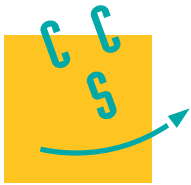
كيف تقرأ أمةٌ ونسبةُ الأمية فيها تُقارب العشرين في المئة. فيما الأمية الثقافية تسود شرائح واسعة من المتعلمين، ناهيك بالأمية التكنولوجية والرقمية وسواها من مفردات العصر. يكاد العالم يُنهي ثورته الثالثة (المعلوماتية) فيما مناهج التعليم في معظم بلداننا تعود إلى ما قبل الألفية. مناهج متخلفة لا حياة فيها ولا نبض، لا تجديد ولا عصريّة ولا من يحزنون، أساليب تدريس رجعية تعتمد التلقين الببغائي عوض حثّ التلامذة على البحث والتفتيش وطرح الأسئلة واحترام علامات الاستفهام، مدارس حكومية معظمها غير مجرّز بأدوات البحث ولا حتى (أحياناً) بأدوات الدرس. كلُّ هذا يجعل الكتاب قصاصاً لا متعة وعقاباً لا معرفة، فيما المدارس الخاصة ومعظمها تابع للإرساليات الأجنبية لا تولي اللغة العربية أدنى اهتمام.

القراءة ليست واجباً مدرسياً أو فرضاً يُجبرُّ المرء على تأديته لقاء علامة زائدة أو مكافأة. القراءة طقسٌ وحالة، مزاجٌ فكريٌّ وروحيٌّ يعتاده الإنسان كما تمارين رياضته الصباحية، روتينٌ مثمرٌ يبدأ في البيت ولا ينتهي في المدرسة أو الجامعة. فضلاً عن السلطات الحاكمة ثمة مثلثٌ يتحمّل وزرّ عدم التشجيع على القراءة : البيت والمدرسة والمجتمع. فإلى ضرورة تحديث المناهج وجعلها مرنة ومنفتحة على الجديد، ينبغي أن تكون حصّة القراءة إلزامية وعلامتها مجزية لا باعتبارها فرضاً، بل لكونها لا تقلُّ أهميةً عن أي مادة أخرى.

يقال العِلْم في الصِّغَر كالنقش في الحجر ومَنْ شَبَّ على شيء شابَّ عليه، لذا من المُلحّ تعويد الأطفال على القراءة، وإفهامهم أن الكتاب ضرورة لا مجرد ترف أو من الكماليات. كلما قرأت كتاباً فتحت باباً من أبواب الدنيا، وكلما تعرّفت إلى كاتب دخلت بستاناً أو حديقة. ولَمَنْ يقول بالرغيف قبل الكتاب : الكتابُ سبيلٌ إلى رغيْفِ عيشٍ كريم. لكن المقولة بذاتها تقودنا إلى أهمية التنمية البشرية والاجتماعية المُستدامة لرفع مستوى الوعي والثقافة، ما يجعل حاجتنا للكتاب في مرتبة الحاجة للرغيف.

مستويات القراءة تتراجع في العالم كله. قولٌ صحيحٌ في ظلِّ عولمة استهلاكية تطغى فيها قيمُ السوق، لكن مهما انخفضت تلك المستويات لا تصل إلى الحضيض الذي هي فيه عندنا. أما ذريعة الحروب والأزمات الطاحنة فالأولى أن تكون حافزاً للقراءة والبحث عن أمداءٍ وأفاقٍ للخلاص مما نحن فيه عوض جعلها مشجّباً للكسل والبلادة وتفضيل النارجيلة على الكتاب.

الخُلصة أن أمةً إقرأ لا تقرأ لأسباب كثيرة منها عدم انتباه الأسرة إلى أهمية تعويد الأبناء وتشجيعهم على القراءة، مناهج تعليمٍ متخلفة تجعل الكتاب بعبعاً بدل جعله صديقاً، غياب البيئة الاجتماعية الحاضنة التي تُعلي شأن القارئ والقراءة، تلكؤ دور النشر عن الترويج للكتاب في عصرٍ سمته « الماركيتينغ » والتسويق، إغفال وسائل الإعلام المرئية والمسموعة لكل ما له علاقة بالكتاب، حدّة الحروب والأزمات التي تجعل النجاة من سعيها أولوية، عجز السلطات عن قيادة أي مشروع تنموي تنويري وكبتها لكل ما يجعل الفكر حرّاً طليقاً. فالقارئ ما لم يكن حرّاً لا يكون.



L'usage de tout système électronique ou informatique est interdit dans cette épreuve.

Rédiger en chinois et en 600 caractères une synthèse des documents proposés, qui devra obligatoirement comporter un titre. Indiquer avec précision, à la fin du travail, le nombre de caractères utilisés (titre inclus), un écart de 10% en plus ou en moins sera accepté.

Ce sujet propose les documents suivants :

- un extrait adapté d'un article paru en ligne « Di'er rensheng », le 16 février 2016 : « Mon enfant restera ici pour poursuivre ses études scolaires. 孩子还要在这里上学 » ;
- quatre dessins de presse parus sur Internet ;
- un article adapté paru dans le journal chinois « Quotidien du Peuple 人民日报海外版 », le 10 septembre 2016: « Les voyages scolaires outre-mer en primaire et au collège en valent-ils la peine ? 中小學生海外游學值不值 ».

L'ordre dans lequel se présentent les documents est aléatoire.

孩子还要在这里上学

“你去游学了吗？”开学第一天，不少中小学生会交流这个话题。

近几年，一到寒暑假，“访名校见名人”、“提高英语口语”、“国际文化交流”，一张张游学宣传单上的这些字画，让孩子们高兴地吵着要去，却让不少家长不知如何是好。由学校出面组织，又是老师带队的游学活动，让家长难以说个“不”字。

“儿子告诉我，他班里好多同学都参加了。我怕不去会影响老师对孩子的印象。结果儿子去了10多天，支付了4万元，再加上孩子在国外购物的花费，5万多元就这么没了。去之前，老师说对英语口语帮助会很大。等孩子回来我一问，他在国外跟老外都没说上几句话，这是什么游学！”赵女士不满地向记者说到。有的家长也坦言道，因为孩子跟着老师走，根本没有讨价还价的可能，即使游学内容不怎么样，也不敢去追究。“因为孩子还要在这里上学呀！”

某网站对游学做过这样一个网上调查，49%的人认为“方式很商业化”，42%的人表示“很多游学只游不学”，24%的人认为“游学价格太高”，19%的人认为“带队老师没有边游边教”。面对这种状况，有关专家认为：“家长应该对游学持理性态度，不要寄以过高的期望。让孩子通过短期游学提高英语水平等想法，都是不切实际的”。

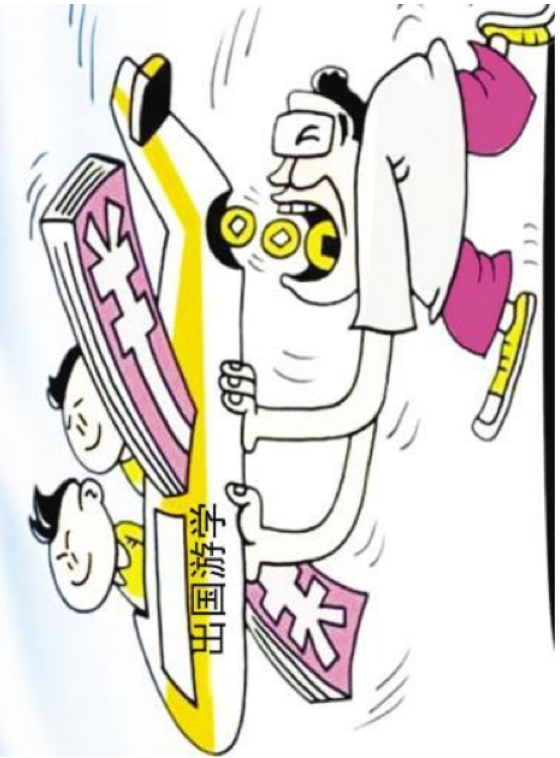
根据“第二人生”2016年2月16日网文改写



Source : Chisa.edu.cn 神州学人网



Source : Rensheng2.com



Source : Nnxypt.com



Source : Rensheng2.com

中小學生海外游學值不值？

又是一個開學的季节。在剛剛過去的暑假里，不少中小學生參加了海外游學團。海外游學能給中小學生帶來什麼？家長為此花費大量的錢值不值？那麼，如何看待已經成了一種風潮的海外游學？記者近日對此進行了調查採訪。

“學”什麼？“游”什麼？

今年暑假，某市的培訓學校、留學機構、旅行社推出了各種出國游學產品，“歐洲名校游”“赴美夏令營”等產品最歡迎。

一家旅行社的負責人說，海外游學團主要是以小學五、六年級學生和初中生為主。從出國游學所到的地點看，大多數旅遊點都定在美國、英國和其它歐洲國家。

據記者了解，由於報名人數多和簽證需要時間等原因，大多數游學團需要提前幾個月進行預定，那些知名的海外游學線路甚至還要提前半年報名。游學團一般為期半個月左右，以參觀國外名校和當地國家的重要景點為主，比如到英國去牛津、劍橋等名牌高校，到法國去埃菲爾鐵塔、巴黎聖母院等著名景點參觀。

從總體看，這些中小學生游學團的行程跟普通的成人旅遊團差不多，但游學團的價格卻比成人團高出一兩倍，2到3周的行程，家長需要支付2萬到5萬元人民幣。

一位英語學校校長近期剛剛帶著20名11歲到18歲的學生去了美國東部。他表示，游學過程中的“游”不只是停留在帶孩子們去游玩景點和參觀國外校園，“老師和學生的關係也和在國內一樣，是把周圍的環境當成大課堂。游學過程中所做的，實際上是把學生國內課程的學習延伸到國外。比如在美國藝術博物館。我們不借助導游，而是讓孩子們自己研究地圖，跟博物館的工作人員進行交流，孩子們還要回答老師提出的各種問題，從而收到了很好的效果。”

記者向參加游學團的學生和家長了解到，一些家長是希望通過游學，讓孩子盡早體驗“全英語環境”，養成語言習慣，感受國際知名大學的學習氣氛，激發他們的上进心。

海外游学有多少收获？

有的家长表示，从孩子回来的表现看，出国游学的确能够增长见识，尤其能学到一些西方的文明习惯。一位姓王的家长对记者说：“我让孩子参加游学团的目的，不是为了能学到多少实际知识，而是在于能得到一些好的影响。经过16天的国外游学，我孩子平时乱放东西的毛病就有了改进，对学英语的兴趣也有了明显提高。”

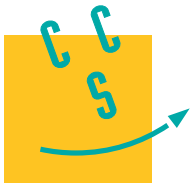
但是也有家长认为，半个月左右的游学效果不仅十分有限，而且让孩子的心飞了，很难收回来。一位母亲不安地谈到：“21天的欧洲游学，使女儿的眼界变高了，特别是她回来后一心只想着上街购物。这次游学的收获真是让我担心。”另一位家长向记者反映，他是出于对“大学名师讲课”等游学项目感兴趣，所以才花这么多钱让孩子去。但儿子回来说，这些行程基本没有安排，因而让他非常失望。有位在出版社工作的家长一直对孩子游学产品表示怀疑。她认为很多游学项目的质量不高，旅行社是为了赚更多的钱而推出这些产品的。她还告诉记者，身边不少同事从小学起就送孩子去游学，其目的完全是为了在暑假两个星期把孩子“寄存”一下。

理性看待 不要盲目相比

面对目前出国游学红火，中、小学生变成出国游学市场主要群体的现象，一家旅行社负责人认为：“从大环境来说，这是因为办理签证手续在简化，国人花费水平在提高，出国旅游需求在加大。就旅游业本身来说，游学的组织工作还得不断改进，我们只有做得更细、更好，才能让家长更放心地送低龄孩子出国。”

一位小学校长表示，和普通的旅游相比，出国游学对增加中小学生的体验经历很重要，更具文化特性。一位海外教师的观点是，参加游学团应当把学和玩结合起来，不能光学或者光玩，除了看名校，最好能多听一些课，和名校的学生有更多的交流，如果能住在当地学生的家里，收获就会更大。一位专家则认为，对旅行社来说，不能光为了赚钱而特意提高学生团的费用。对家长们来说，也应该冷静地看待海外游学。参加游学团不一定是好事，尤其昂贵的游学费用对于大多数家庭，不是一项非有不可的必要花费，所以应该根据自己的经济状况进行选择，没有必要为了是否让孩子去海外游学，而与别人进行盲目的比较。

根据《人民日报海外版》2016年9月10日文章改写



CONCOURS CENTRALE•SUPÉLEC

Espagnol

MP, PC, PSI, TSI

4 heures

Calculatrices interdites

2018

L'usage de tout système électronique ou informatique est interdit dans cette épreuve.

Rédiger en espagnol et en 500 mots une synthèse des documents proposés, qui devra obligatoirement comporter un titre. Indiquer avec précision, à la fin du travail, le nombre de mots utilisés (titre inclus), un écart de 10% en plus ou en moins sera accepté.

Ce sujet propose les 3 documents suivants :

- un extrait d'article de Andrés OPPENHEIMER, *La Nación*, du mardi 31 octobre 2017 ;
- un extrait d'article de César G. CALERO, *El Mundo*, du 23 décembre 2017 ;
- un extrait d'une analyse économique, du 30 novembre 2017.

L'ordre dans lequel se présentent les documents est aléatoire.

LA NACION Más apoyo al capitalismo en la región

ANDRÉS OPPENHEIMER, *La Nación*, martes 31 de octubre de 2017

MIAMI.- Sorprendentemente, el apoyo al libre mercado está alcanzando niveles récord en América latina, según una nueva encuesta regional. Y lo que es más asombroso aún, el capitalismo está alcanzando su máximo nivel de popularidad en países gobernados por populistas de izquierda que lo critican a diario.

Según datos de la encuesta regional Latinobarómetro que fueron dados en exclusividad al *Miami Herald* y al *Nuevo Herald*, el porcentaje de personas en la región que está de acuerdo con la premisa de que “la economía de libre mercado es el único sistema con el que tu país puede llegar a ser desarrollado” subió del 57% en 2003 a un récord del 69% en 2017.

“Me sorprendió ver este resultado. En el pasado, había una resistencia histórica al libre mercado y a las privatizaciones en América latina. Y ahora, de repente, vemos esta subida en el apoyo de la gente”, me dijo la directora de Latinobarómetro, Marta Lagos.

Curiosamente, los países con los niveles más altos de apoyo al libre mercado son los gobernados por líderes izquierdistas. El país más procapitalista de la región es Nicaragua, cuyo presidente es el autoproclamado revolucionario de izquierda Daniel Ortega: el 79% de los nicaragüenses dice que el libre mercado es la única forma en que su país puede alcanzar el desarrollo.

Honduras ocupa el segundo lugar, con un 78% de apoyo al libre mercado, seguido de Bolivia, Ecuador y Venezuela, con un 76%. Comparativamente, el 67% dice estar de acuerdo con esa idea en la Argentina, el 66% en México, el 64% en Brasil y el 59% en Chile.

Cuando vi estos datos, mi primera reacción fue que estas cifras reflejan los altibajos del populismo en la región. La encuesta anual muestra que el apoyo al li-

bre mercado en la región alcanzó su punto más bajo en 2007. Ése fue el momento en que Venezuela, Ecuador, Bolivia y la Argentina se beneficiaron de una bonanza económica por los altos precios mundiales de las materias primas y regalaron dinero a diestra y siniestra.

Pero cuando el boom de las materias primas se pinchó en 2010, mucha gente se dio cuenta de que sus presidentes habían desperdiciado sus bonanzas económicas en fiestas populistas, en lugar de invertir en educación, salud e infraestructura, y que habían dejado a sus países en bancarrota.

Una nueva generación de líderes centristas y de centroderecha ganó elecciones o heredó la presidencia en la Argentina, Perú, Brasil y otros países, y parece haber convencido a la gente, al menos por ahora, de que ningún país puede lograr un crecimiento sostenible sin la inversión privada.

¿Durará esta nueva luna de miel con el libre mercado? La historia me dice que probablemente no. La política latinoamericana es pendular y suele cambiar cada 10 o 15 años. Cuando los precios mundiales de las materias primas suben, crece la popularidad de los líderes populistas y estatistas. Cuando los precios de las materias primas bajan, los inversores privados son cortejados como reyes.

Pero los optimistas pueden encontrar algunos motivos de esperanza en los nuevos datos de Latinobarómetro. En la Argentina, el apoyo al mercado libre ha aumentado del 51 por ciento en 2003 al 67 por ciento en 2017; en Colombia ha aumentado del 57 al 67 por ciento en el mismo período, y en Venezuela, del 51 al 76 por ciento.

[...]

El eje bolivariano se resiste a desaparecer

CÉSAR G. CALERO , Buenos Aires, 23 de diciembre de 2017

La reciente victoria electoral del exmandatario conservador Sebastián Piñera en Chile ha apuntalado la corriente derechista que se ha instalado en el poder en Sudamérica desde que Mauricio Macri desbancara al kirchnerismo en Argentina en 2015. Pero el denominado 'eje bolivariano', representado hoy en la región por Nicolás Maduro en Venezuela y Evo Morales en Bolivia, se resiste a desaparecer. Para su supervivencia política, el líder chavista y el mandatario aimara cuentan con una herramienta tan poderosa como controvertida: la reelección indefinida. Pero dependen también de que esa correlación de fuerzas regional se equilibre a medio plazo.

El chavismo gobierna en Venezuela desde 1999. Morales asumió el poder en Bolivia en 2006. Bajo la bendición de la Cuba de Fidel Castro, Caracas y La Paz fueron los pilares de un modelo que atrajo bajo su órbita, con mayor o menor intensidad, a países como Ecuador y Nicaragua y que trabó fuertes lazos políticos y comerciales con gobiernos progresistas, como el Brasil de Lula da Silva, la Argentina de los Kirchner o el Paraguay de Fernando Lugo. Ese ciclo político de signo izquierdista que vivió gran parte de América Latina durante la última década está dando paso a una ola de gobiernos conservadores muy críticos con el eje bolivariano: Macri en Argentina, Piñera en Chile, Michel Temer en Brasil y Horacio Cartes en Paraguay, entre otros.

En ese pulso ideológico que vive la región, las próximas citas electorales van a ser decisivas para saber cómo se reconfigura la relación de fuerzas. Venezuela irá a las urnas el año que viene, previsiblemente con Maduro como referente del chavismo, aunque el mandatario de momento solo ha sugerido su candidatura: "En el año 2018 llueva, truene o relampaguee, vamos a las elecciones presidenciales como manda nuestra Constitución, y confío en el voto del pueblo, en su conciencia". Con la credibilidad bajo mínimos incluso en sus propias filas, el líder chavista estuvo en la cuerda floja durante la primera mitad del año, pero la presión política y policial ejercida contra la oposición en los últimos meses le está allanando el camino para una eventual reelección el año que viene.

La carrera por la reelección indefinida

Tras una década en el poder, Morales perdió el año pasado por un estrecho margen un referéndum sobre la reelección indefinida. La Constitución de 2009, impulsada por el propio mandatario y refrendada en una consulta popular, establece un máximo de dos periodos presidenciales consecutivos. Morales, que ya gobernaba desde 2006, puso el contador a cero tras la entrada en vigor de la nueva Carta Magna. Su segundo mandato desde entonces concluye en 2020. Pese al rechazo

a la reelección indefinida expresado en el referéndum de febrero de 2016, Morales volvió a la carga. Consideró fraudulenta esa consulta por una campaña sucia orquestada en su contra. Pocos días antes de la votación, la prensa opositora reveló la supuesta existencia de un hijo no reconocido del líder indígena. Meses más tarde, la justicia probó que se trataba de una farsa. Pero el escándalo dañó la imagen de Morales en el último tramo de la campaña y provocó su derrota, según el oficialismo.

Desde entonces, el gobernante Movimiento al Socialismo (MAS) ha barajado distintas fórmulas para revertir ese contratempo. Morales desestimó la celebración de una nueva consulta que hubiera sido muy cuestionada por la oposición y optó por una fórmula sorprendente y no menos polémica: presentar un recurso judicial contra algunos artículos de la propia Constitución que con tanto ahínco defendió en 2009. Los abogados del MAS alegaron que según el Pacto de San José, suscrito por varios países de la región, la reelección es un derecho fundamental de toda persona que no puede ser limitado por ninguna ley. El Tribunal Constitucional Plurinacional (TCP), próximo al oficialismo, les dio la razón hace unas semanas. Y Morales vio despejado el camino para postularse como candidato en los comicios de 2019.

El expresidente ecuatoriano Rafael Correa, verso suelto del eje bolivariano, renunció en su día a la posibilidad de reformar la Constitución para presentarse a las elecciones de 2017, en las que se acabaría imponiendo su delfín, Lenín Moreno, vicepresidente del Gobierno entre 2007 y 2013. Correa se había guardado antes un as bajo la manga: la aprobación en 2015 de una enmienda constitucional que le permitiría volver a postularse en 2021 y de forma indefinida. Pero el delfín se rebeló. Y ahora Moreno, enfrentado con su padrino político, quiere echar abajo esa enmienda en otra consulta popular que se votará en febrero. El actual mandatario, que se presentó bajo la Alianza País fundada por Correa, considera una "aberración" el hecho de que un dirigente pueda permanecer de forma indefinida en el poder. Correa, Maduro y Evo Morales sostienen, al contrario, que son los electores los que deben decidir cuándo dejan de confiar en sus líderes. El mandatario boliviano les arroja a sus críticos el ejemplo europeo de Alemania, donde Angela Merkel acaba de iniciar su cuarto mandato presidencial consecutivo.

Aunque Maduro, Morales y Correa han formado parte de ese 'eje bolivariano' apadrinado por La Habana, su evolución política fue muy dispar. Como subraya Juan Negri, politólogo de la Universidad Di Tella, existen grandes diferencias entre el chavismo y el resto de países sudamericanos que integraron ese eje: "Todo el mundo se quiere despegar hoy de la marca 'Venezuela' porque Maduro no cumple con los míni-

mos requisitos democráticos. El chavismo ha quedado desprestigiado y nadie quiere pegarse a esa marca, ni siquiera el kirchnerismo en Argentina”.

En pleno cambio de ciclo político en Sudamérica, Maduro y Morales, las dos principales espadas del eje bolivariano, se resisten a dar por finiquitado el modelo. En los próximos meses tendrán un ojo puesto más allá de sus fronteras. Brasil irá a las urnas en octubre. Su peso regional es determinante. Lula da Silva encabeza las encuestas para volver al Palacio del Planalto tras la polémica presidencia de Temer. Pero el exlíder sindical deberá sortear antes los procesos judiciales por presunta corrupción que ponen en riesgo su candidatura. Argentina, el otro gran actor político de Sudamérica,

elegirá nuevo presidente en 2019. El aplastante triunfo de Macri en los comicios legislativos de octubre y la fragmentación del peronismo juegan a favor de la reelección del exempresario, que a día de hoy lidera en la región el bloque antibolivariano.

Pero sea cual sea el devenir político de los principales países de Sudamérica, esa luna de miel entre el progresismo de la región y el chavismo no tiene visos de reeditarse, como apunta Negri: “Me cuesta imaginarme al centroizquierda apoyando al chavismo de nuevo. Incluso Correa, si volviera al poder, evitaría que lo relacionaran con una Venezuela dominada por la hambruna, la pobreza y la alta inflación”.

Fecha de Publicación: 30 de noviembre de 2017

Artículo

Análisis Económico: Crecimiento más fuerte en América Latina para 2018, pero los riesgos a la baja son sustanciales

Economista en jefe para América Latina: JOAQUIN COTTANI, Nueva York.

Economista para América Latina: ELIJAH OLIVEROS-ROSEN, Nueva York.

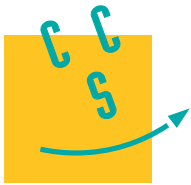
Continuamos esperando que la mayoría de las principales economías de América Latina presenten un crecimiento real del PIB más fuerte en 2018 respecto de 2017. Las perspectivas de crecimiento de la economía mundial han mejorado desde nuestra anterior actualización trimestral, llevándonos a incrementar marginalmente nuestra proyección de crecimiento del PIB en 2018 para la mayoría de las economías de la región.

Tabla 1. América Latina: Crecimiento del PIB y proyecciones de S&P Global Ratings, %

	Escenario Base					Escenario negativo			
	2016	2017	2018	2019	2020	2017	2018	2019	2020
<u>Argentina</u>	-2.2	2.8	3.2	3.3	3.5	2.5	2	1.5	1
<u>Brasil</u>	-3.6	0.7	2.2	2.4	2.5	0.4	0.6	1	1
<u>Chile</u>	1.5	1.6	2.2	2.4	2.5	1.3	1.6	1.8	1.8
<u>Colombia</u>	2	1.6	2.4	2.5	2.7	1.4	1.8	1.8	1.8
<u>México</u>	2	2.2	2.3	2.4	2.6	1.9	1.6	1.8	2
<u>Panamá</u>	4.9	5.5	5.5	6	6	5.2	5	5	5
<u>Perú</u>	4	2.5	3.5	3.8	3.8	2.2	2.8	3	3
<u>Uruguay</u>	1.5	3	2.9	3	3.2	2.7	2.5	2.6	2.8
<u>Venezuela</u>	-12	-7	-1	2	2.5	-9	-3	-2	-1
América Latina	-1.4	1.1	2.2	2.6	2.7	0.7	1.1	1.3	1.4
América Latina, excluyendo Venezuela	-0.7	1.6	2.5	2.6	2.7	1.3	1.3	1.5	1.5

Nota: Las cifras del PIB están ajustadas estacionalmente. Las ponderaciones para el cálculo del PIB agregado de América Latina se basan en el promedio 2013-2015 de la paridad de poder de compra del PIB real. En el caso de México, se reexpresaron con una nueva base, pero esta tabla todavía no refleja ese cambio.

En nuestro escenario base, asumimos que las condiciones globales de liquidez se mantendrán favorables para la región. Es decir, esperamos que la eliminación gradual de las políticas monetarias muy flexibles en las economías avanzadas se sincronice con dinámicas de crecimiento mundial más fuerte, lo que a final de cuentas mantendrá a América Latina como un destino atractivo para los flujos de capital. Esto contribuirá a que los tipos de cambio mantengan cierta estabilidad, permitiendo a los bancos centrales en la región continuar con políticas monetarias acomodaticias a fin de facilitar que continúe la recuperación de la demanda interna.



CONCOURS CENTRALE•SUPÉLEC

Italien

MP, PC, PSI, TSI

4 heures

Calculatrices interdites

2018

L'usage de tout système électronique ou informatique est interdit dans cette épreuve.

Rédiger en italien et en 400 mots une synthèse des documents proposés, qui devra obligatoirement comporter un titre. Indiquer avec précision, à la fin du travail, le nombre de mots utilisés (titre inclus), un écart de 10% en plus ou en moins sera accepté.

Ce sujet propose les 3 documents suivants :

- un article de IRENE CONSIGLIERE, paru dans *Corriere Della Sera*, du 18 février 2016 ;
- un article de MARCO BRACCONI, paru dans *La Repubblica*, du 6 septembre 2016 ;
- un article de LUISA GRION, paru dans *Le Inchieste - La Repubblica*, du 27 avril 2016.

L'ordre dans lequel se présentent les documents est aléatoire.

CORRIERE DELLA SERA

Smart working, le esperienze italiane

di IRENE CONSIGLIERE, 18 febbraio 2016

La modalità che consente ai dipendenti di lavorare alcune giornate a casa o dovunque sia possibile svolgere l'attività professionale ha permesso in questi ultimi anni, grazie a strumenti tecnologici forniti dalle realtà che aderiscono, una maggiore conciliazione tra vita lavorativa e professionale, un aumento della collaborazione con i propri responsabili, un minor assenteismo e una diminuzione dell'inquinamento per il calo degli spostamenti.

Regole auree in Microsoft Italia che dieci anni fa ha iniziato questa avventura.

Oggi, 18 febbraio, si 'festeggia' la terza giornata del lavoro agile in seguito alla recente approvazione del decreto legge da parte del Governo. Anche se in base alla ricerca Adecco Work Trends Study, il 67,7% dei lavoratori dichiara di non averne mai sentito parlare così come il 28% dei recruiter e degli hr manager, in molte aziende viene praticato già da diverso tempo.

A partire da quelli di Microsoft Italia che sono 'smart' già dal 2006. Anno a partire dal quale la multinazionale si è mossa per offrire maggiore flessibilità del lavoro ai propri dipendenti, che consentisse di bilanciare al meglio la vita professionale e la vita privata e garantire nello stesso tempo un elevato livello di produttività. Da qui un'organizzazione del lavoro più attenta alla responsabilità dei singoli, che vengono premiati in base ai propri risultati e ai contributi individuali al raggiungimento degli obiettivi aziendali e a elementi qualitativi come la collaborazione con i colleghi, mentre sono stati messi da parte concetti più tradizionali di gestione del personale legati al numero di ore lavorate e alla presenza fisica negli uffici. Tutti i dipendenti hanno strumenti tecnologici che consentono loro di lavorare dovunque si trovino: Pc portatile, smartphone, connessione wireless. Ognuno ha la possibilità di decidere sulla base di una pianificazione periodica condivisa con il proprio responsabile tempi e modalità per svolgere le proprie attività. Non esistono postazioni fisse in azienda. Questa filosofia basata su responsabilizzazione, fiducia, flessibilità, meritocrazia ha portato una serie di benefici, maggiore motivazione e soddisfazione. Produttività e soddisfazione dei dipendenti, ottimizzazione dei tempi e dei costi di spostamento strumenti come le conference call hanno dimezzato le riunioni, i trasferimenti, i viaggi o spostamenti abbattendo stress e costi di trasporto.



La sede di Microsoft di Peschiera Borromeo.

Lo smart working è una svolta che può disegnare inediti modelli sociali. Con quali rischi? Ne abbiamo parlato con una sociologa e un sindacalista. E con chi ha deciso di ripensarci.

Possiamo dirlo *english* e chiamarlo smart working, che fa molto *startup*. Oppure giocare agli autarchici e dirlo *lavoro agile*. Ma la sostanza è la stessa. Il lavoro “fuori dallo spazio del lavoro” crescerà sempre di più surfando sul tappeto magico delle paroline produttività, ottimizzazione e flessibilità. È una rivoluzione che affascina e seduce: uno studio presentato all’ultimo World Economic Forum prevede che nel 2020 più della metà di noi lavorerà da “remoto”, e un sondaggio dello scorso febbraio del *Sole 24 ore* rivela che oltre il 57 per cento degli italiani vorrebbe lavorare da casa. Più che una tendenza è una quasi certezza, dunque. Ma se il quadro normativo si va definendo, tra firme di protocolli e progetti pilota, di questo cambiamento epocale si discute solo in termini di regole e diritti, saltando a piè pari il suo significato e i relativi rischi culturali.

Maria, 31 anni, laurea in ingegneria e master in economia aziendale, ha lavorato da casa per tre anni per una società di servizi con sede a Londra. Quella che racconta è una storia esemplare proprio perché non rientra nella categoria dello sfruttamento: nessun capolarato digitale, paga buona e niente reperibilità ossessiva. Eppure. “All’inizio ero entusiasta. La gestione del mio tempo vinceva su tutto. Poi ho cominciato ad avvertire un malessere, che non era isolamento né ambiguità tra spazio lavorativo e privato. Era qualcosa che riguardava la mia identità sociale”. Oggi lavora nell’ufficio marketing di un’altra azienda: esce alle 9 e rientra alle 18. Nel frattempo è anche diventata mamma, la sua vita è meno comoda ma il malessere è sparito. “Ho smesso con il telelavoro quando ho compreso la natura dello scambio che avevo accettato: la libertà di gestire il tempo, ma anche una inesorabile riduzione a “funzione” della mia persona»”.

È il lato oscuro dello *smart working*, nasco tra i fuochi d’artificio della rottura con i modelli produttivi del Novecento e obnubilato dagli innumerevoli vantaggi pratici che offre a tutti gli attori in campo, dirigenti e sottoposti. Perché la crisi dello “spazio lavorativo” come luogo sociale è un cambio di paradigma che cambia la parola stessa *lavoro*, rendendola sinonimo di produzione mentre il lavoro è (era?) molto di più.

“Sotto metafora, è come derubricare l’esercizio della memoria ad una meccanica consultazione

sul web. Sembra la stessa cosa, ma non è così” dice Fulvio Fammoni, presidente della fondazione Di Vittorio della Cgil. Secondo il quale il telelavoro non va demonizzato, al contrario “bisogna attrezzarsi per la sfida delle nuove tecnologie, visto che siamo comunque in ritardo. Ma si deve fare attenzione al quadro complessivo. Nel momento in cui c’è chi teorizza il lavoro come “merce”, puro fattore della produzione, la individualizzazione del processo aumenta le opportunità ma anche i fattori di rischio”.

In altre parole, spiega Fammoni, l’espansione dello smart working ribadisce “l’urgenza di non sottovalutare in nome delle esigenze produttive il ruolo di coesione sociale del lavoro, soprattutto in presenza di una grave crisi dell’economia e della rappresentanza”. Insomma, ai tempi della interazione socio-digitale il lavoro dovrebbe essere anche una risposta ai processi di individualizzazione, come non si stancava di ricordare ai tempi Bruno Trentin: “Mai disgiungere il lavoratore dalla persona, mai dimenticare che il lavoro è un elemento fondamentale della propria identità sociale”.

[...]

Si tratta dunque di garantire l’equilibrio tra le diverse modalità produttive, sia per il singolo che nel mercato del lavoro, perché altrimenti “si rischia una sorta di dualizzazione sociale, divaricando chi lavora nello spazio della cittadinanza da chi lo fa nel proprio spazio privato. Due mondi che col tempo, se non si assume un punto di vista di sistema, comunicheranno sempre meno tra loro”. Ma appunto, trattasi di rischio e non di destino. E pure se viviamo in un’epoca in cui il concetto di innovazione è diventato un imperativo ben al di là dei suoi scopi e dei suoi contenuti, spetta a tutti – imprese, sindacati, lavoratori – evitare che quella del futuro sia una società di persone più “comode” ma anche più innocue perché prive di un fattore decisivo della propria socialità.

Conclude Fammoni: “Le nuove forme del lavoro sono e saranno una opportunità. A patto che il sistema della nuova produzione non diventi la base culturale di un nuovo modello di società, nella quale si condivide molto sul web ma non più il valore sociale del lavoro”. La tutela di diritti vecchi e nuovi non basta. Il futuro passa per la difesa di un modo di stare assieme. Il futuro di tutti, e anche quello del sindacato.

di LUISA GRION, 27 aprile 2016

Più flessibilità nell'orario, maggiore attenzione ai risultati, possibilità di svolgere le proprie mansioni lontano dall'ufficio. In Italia oltre centomila persone già lavorano in modalità "remoto". Il fenomeno riguarda soprattutto il terziario, ma i progressi nella robotica annunciano che il cambiamento interesserà presto anche l'industria. Per ora i protagonisti di questa trasformazione sono tutti entusiasti, ma, dai problemi psicologici a quelli dei diritti, il futuro sembra essere ricco di insidie.

Basta controlli, a parlare sono i risultati "Più tempo e risparmio", i racconti dei pionieri. Dopo gli uffici tocca alla fabbrica, ma l'unica cosa "intelligente" è una paga equa.

ROMA - Riduttivo pensare che si tratti solo di lavoro fatto "da casa"; sbagliato credere che il processo interessi una ristretta fascia di lavoratori e che le sue conseguenze sulla vita di ogni giorno si fermino alla riduzione del traffico o alla libertà di orario. Lo smart working è molto di più: non è il futuro che verrà, perché è già qui. E non è nemmeno una punta avanzata dell'organizzazione del lavoro applicabile solo ai servizi: anche fabbriche e manifattura già fanno i conti con la possibilità di operare a distanza misurandosi sugli obiettivi da raggiungere. Non a caso si parla di "Industria 4.0".

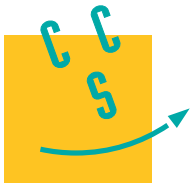
Il lavoro sta cambiando, robotica e tecnologia digitale incidono sulla quantità e la qualità della occupazione e fra una manciata d'anni gli effetti saranno ancora più evidenti. Solo qualche mese fa in Italia scoppiò una furiosa polemica quando - parlando in un convegno - il ministro del Lavoro Giuliano Poletti disse che "bisognava immaginare contratti che non abbiano come unico riferimento l'ora di lavoro". A fine gennaio il governo ha presentato un disegno di legge, ora in discussione al Senato, collegato alla Legge di Stabilità che detta le linee guida del lavoro "agile". Nei fatti si calcola che in Italia oltre centomila persone già lavorino in modalità "remoto". Fra gli altri, Vodafone, Barilla, Unicredit, Qui Group, L'Oreal, Leroy Merlin, Bnl-Paribas lo praticano o sperimentano in formule e modalità varie. E non è che l'inizio.

[...]

Numeri e dimensioni. L'Osservatorio del Politecnico di Milano dà il fenomeno in veloce crescita: fra il 2014 e il 2015 le società italiane che hanno adottato progetti di smart working sono quasi raddoppiate,

passando dall'8 al 17 per cento. Un altro 14 per cento si dichiara in "fase esplorativa". Il metodo è applicato soprattutto nelle grandi imprese, ma anche le piccole si stanno attrezzando. In Vodafone Italia, gruppo che ha fatto da apripista, già lo praticano 2.500 dipendenti dei 3.500 che, volendo, possono farlo (metà della forza lavoro), per la maggior parte si tratta di uomini fra i 36 e i 50 anni. La Barilla ha coinvolto nel progetto 1.600 persone: oltre 1.200 già sfruttano la possibilità di lavorare in remoto e l'obiettivo dell'azienda è di estendere la modalità a tutti gli impiegati che il gruppo ha nel mondo entro il 2020. Per le piccole imprese la strada è più lunga: appena il 5 per cento ha adottato iniziative strutturate.

Il salto da fare è sia culturale (va abbandonata la vecchia idea di controllo sui sottoposti) che tecnologico (assenza di banda larga), ma le cose si stanno velocemente muovendo. Soprattutto nel settore dei servizi avanzati, dove la spinta può arrivare proprio dalle mini-strutture. Per esempio Beyond, società di ricerca e sviluppo di Napoli, dieci dipendenti, dal primo marzo fa da progetto pilota per Qui Group (dai buoni pasto al welfare aziendale), alla quale fornisce piattaforme per la formazione a distanza. Carmine De Nicola, plurilaureato di 43 anni, vi lavora da Salerno - casa sua - due giorni a settimana, come tutti i colleghi. "L'obiettivo - dice - è arrivare a quattro giorni. Oltre al risparmio di soldi e tempo, lo smart working permette concentrazione massima e la collaborazione on line è già naturale per chi, come noi, lavora con partner europei". Per collegarsi con il resto del mondo non serve andare in ufficio.



CONCOURS CENTRALE•SUPÉLEC

Portugais

MP, PC, PSI, TSI

4 heures

Calculatrices interdites

2018

L'usage de tout système électronique ou informatique est interdit dans cette épreuve.

Rédiger en portugais et en 500 mots une synthèse des documents proposés, qui devra obligatoirement comporter un titre. Indiquer avec précision, à la fin du travail, le nombre de mots utilisés (titre inclus), un écart de 10% en plus ou en moins sera accepté.

Ce sujet propose les 5 documents suivants :

- un dessin humoristique ;
- deux textes d'opinion publiés dans un journal portugais et un brésilien ;
- un extrait de la déclaration universelle des droits de l'homme ;
- la présentation de la campagne menée au Portugal « E se fosse eu ? ».

L'ordre dans lequel se présentent les documents est aléatoire.



VASCO GARGALO (cartunista português), *Imigrações*, 24 de fevereiro de 2017

Índios em Lisboa, ou o começo de outra história

ALEXANDRA LUCAS COELHO, 27 de Fevereiro de 2017

Ali entre o Intendente e o Martim Moniz, onde Lisboa é menos branca do que nunca, há uma presença rara até Abril. O Arquivo Fotográfico Municipal acolhe um vislumbre do trabalho monumental de Claudia Andujar com os índios yanomami. Não é igual ver estas fotografias em qualquer outra parte do mundo e em Lisboa. E, de algum modo, este tempo sombrio do mundo talvez seja a altura para começar, enfim, outra história. Uma história em que os índios serão brancos quando os brancos forem índios.

Os yanomami são um povo de caçadores-recolectores e agricultores que habitam um pedaço da floresta tropical da Amazônia com cerca de 230 mil quilómetros quadrados, entre o sul da Venezuela e o noroeste do Brasil. Para dar uma ideia da escala, Portugal não chega a 100 mil quilómetros quadrados, mais ou menos a área dos yanomamis só em território brasileiro. No Brasil, estão identificados pouco mais de 20 mil, divididos em 260 comunidades. Os primeiros contactos esporádicos que tiveram com os brancos, missionários católicos e evangélicos, aconteceram há cem anos. Esse embate trouxe as primeiras epidemias que os começaram a abater. Nas décadas seguintes vieram as aberturas de estradas, os milhares de garimpeiros das corridas ao ouro, a razia da indústria mineradora. O céu dos deuses encheu-se de fumo de máquinas voadoras, as árvores desapareciam a grande velocidade, a água tornou-se venenosa, os índios morriam de sarampo, ficavam paralisados. Foi um fim do mundo, do ponto de vista de quem há séculos morava na floresta, da floresta, com a floresta.

Em 1955, uma jovem chamada Claudine Haas radicou-se em São Paulo. Nascida em Neuchâtel, era filha de mãe suíça protestante e pai judeu húngaro. A família do pai fora levada para campos de concentração nazis, ela fugira com a mãe. Morara um tempo em Nova Iorque e depois veio para o Brasil, onde se dedicou à fotografia, assinando Claudia Andujar. Em 1972 começou a trabalhar com os yanomami. E assim foi ao longo dos 40 anos seguintes: fotografou as casas, a relação com a terra, os rituais religiosos xamânicos; testemunhou os conflitos causados pela invasão dos brancos; fez retratos individuais dos indígenas para os registos de vacinação. Essa longa relação está documentada em cerca de 10 mil fotografias. Em 2015, um dos maiores acervos de arte contemporânea da América Latina, Inhotim, inaugurou um pavilhão para alojar

uma parte desse trabalho, 500 imagens. Claudia trabalhou com Inhotim durante cinco anos na selecção e montagem do que ficaria exposto. E foi a partir desse espólio que foi feita uma selecção para Lisboa — Capital Ibero-americana da Cultura. [...]

Entre os yanomami fotografados por Claudia está Davi Kopenawa, um xamã que se tornou uma voz internacional não apenas do seu povo mas da floresta amazónica. [...]

Aquilo que os brancos há séculos se habituaram a guardar em arquivos, antes de papel, hoje digitais, os ameríndios guardam na memória. Por isso Kopenawa diz que os brancos têm “a cabeça cheia de esquecimento”. Milhões de pessoas, milhares de línguas, todo um extermínio que os brancos enterraram numa nuvem. [...] O que as palavras de Kopenawa fazem é iniciar essa outra história possível: desde o ponto de vista da criança yanomami que ele era quando pela primeira vez viu brancos, “o povo da mercadoria”. Ele conta: [...] “Tinham uma aparência horrível. Eram feios e peludos. Alguns eram de uma brancura assustadora. [...] Eu tinha medo até da luz que saía de suas lanternas. Mas temia ainda mais o ronco de seus motores, as vozes de seus rádios e os estampidos de suas espingardas.” Eram os garimpeiros, aos milhares, que invadiam a terra yanomami. “Tive medo mas minha raiva foi mais forte.”

Quando cresceu, Kopenawa ouviu falar de uma estranha coisa, essa história de quem tinha descoberto aquela terra onde os seus antepassados já moravam. “Contam os brancos que um português disse ter descoberto o Brasil há muito tempo. Pensam mesmo, até hoje, que foi ele o primeiro a ver nossa terra. Mas esse é um pensamento cheio de esquecimento! *Omama* nos criou, com o céu e a floresta, lá onde os nossos ancestrais têm vivido desde sempre. Nossas palavras estão presentes nesta terra desde o primeiro tempo [...]. [Os brancos] chegaram como visitantes! Porém logo depois de terem chegado não pararam mais de devastá-la e de retalhar sua imagem em pedaços, que começaram a repartir entre si.” Com tal cobiça, avisa, que ainda vão arrancar do solo as raízes do céu. É isso que o faz falar para aqueles que sempre querem mudar os outros porque não os reconhecem: “Só podemos nos tornar brancos no dia em que eles mesmos se transformarem em yanomami.”

Brasil, país de diversidade, acompanha horrorizado as manifestações de xenofobia contra os médicos cubanos, senegaleses e haitianos

São chocantes os relatos de levadas e levadas de pessoas buscando a Europa em fuga de seus países de origem [...] O Acnur (Alto Comissariado das Nações Unidas para Refugiados) calcula em 200 mil o total de pessoas que entrarão na Europa este ano e em 250 mil a previsão para 2016. Um número impressionante, mas pequeno se comparado aos cerca de 50 milhões de indivíduos que deixaram a Europa entre 1800 e 1914 – média de 440 mil por ano. A diferença é que enquanto estes moviam-se precária mas organizadamente em direção à América, Austrália e África do Sul, os novos imigrantes tentam desesperados vencer barreiras naturais, como o mar, ou imaginárias, como as fronteiras, correndo risco de perder a vida, único bem que possuem.

Os sírios, principal grupo a bater às portas dos países europeus, tentam escapar de uma guerra que já dura quatro anos e causou a destruição da infraestrutura do país, provocou cerca de 220 mil mortes e o deslocamento de quatro milhões de pessoas de um total de 17 milhões de habitantes. Em nome do equilíbrio político regional, os governos ocidentais sempre ignoraram as denúncias contra as arbitrariedades praticadas pelo ditador Bashar al-Assad, filho de Hafez al-Assad, que manteve-se no poder por 30 anos. Em 2011, aproveitando-se da guerra civil iniciada logo após a repressão brutal do exército aos protestos da Primavera Árabe, o Estado Islâmico desencadeou uma ofensiva, a partir do Iraque, apropriando-se pouco a pouco de vasto território sírio, onde impõe o direito islâmico que regula todas as atividades cotidianas. Entre a ditadura cruel de al-Assad e a violência da sharia os sírios prefe-

rem desafiar a morte no mar ou dentro de caminhões sem ventilação.

É também em retirada de regiões conflagradas que afegãos e paquistaneses chegam à Europa. [...]

As cenas de frágeis barcos rebocados em alto mar ou de centenas de pessoas amontoadas em improvisados campos de refugiados causam indignação, inflam a solidariedade e obrigam as autoridades a tomar atitudes para a resolução do problema. Por outro lado, a chegada de milhares de imigrantes muçulmanos, negros e ciganos vem aumentando o sentimento xenóforo de parte da população europeia [...] Diante da crise econômica, que parece global, os fascistas e neonazistas vêm ampliando o espaço político na Europa, notadamente na Alemanha, Áustria, França, Suécia, Grécia, Itália e Irlanda.

É curioso, porque justamente a Alemanha, o Império Austro-Húngaro, a Itália, a Irlanda e a Suécia despejaram, no século XIX, milhões de camponeses esfomeados para fora de suas fronteiras, o que provocou um reequilíbrio demográfico, possibilitando o reerguimento econômico no século seguinte. Estes, que deveriam ser os primeiros a abrir as portas para os estrangeiros, veem em uma dimensão cada vez mais larga crescer o preconceito étnico e religioso. Aliás, de forma patética, algo semelhante começa a ocorrer no Brasil. País de diversidade étnica, acompanhamos horrorizados as manifestações explícitas de xenofobia e racismo contra os médicos cubanos e mais recentemente contra senegaleses e haitianos. Onde vive o ser humano, mora a estupidez.

Declaração Universal dos Direitos Humanos

Artigo XIII

1. Todo ser humano tem direito à liberdade de locomoção e residência dentro das fronteiras de cada Estado.
2. Todo ser humano tem o direito de deixar qualquer país, inclusive o próprio, e a este regressar.

Artigo XIV

1. Todo ser humano, vítima de perseguição, tem o direito de procurar e de gozar asilo em outros países.
2. Este direito não pode ser invocado em caso de perseguição legitimamente motivada por crimes de direito comum ou por atos contrários aos objetivos e princípios das Nações Unidas.



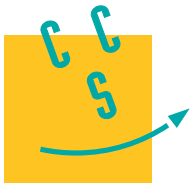
O que é ser refugiado? O que se sente quando se tem de partir e deixar tudo para trás? O que levar quando se foge da guerra? O que colocar na mochila? A 6 de abril, os alunos do Ensino Básico e Secundário podem pensar nestas questões. A campanha “E se fosse eu?” desafia os estudantes a colocarem-se no lugar de um refugiado e a decidirem o que levariam consigo se fossem obrigados a fugir da guerra. A iniciativa, lançada no Dia Internacional Contra a Discriminação Racial, parte da Plataforma de Apoio aos Refugiados (PAR), da Direção-Geral da Educação, do Alto-Comissariado para as Migrações e do Conselho Nacional da Juventude. Todos podem pensar no assunto. Todos podem participar nas suas escolas.

[...]

Segundo Rui Marques, esta campanha tem uma “dimensão importantíssima de educação para a cidadania

e de perceber que nenhuma comunidade e nenhum país estão isentos do risco de poder, um dia, ter uma situação de conflito, de crise e ser obrigada a fugir”. “É um exercício de educação para a cidadania, mas também um exercício de mobilização dos jovens para esta causa do acolhimento e integração dos refugiados”, acrescenta.

O vídeo da campanha mostra gente de carne e osso que teve de fugir do seu país e que conta o que colocou na sua mochila. A iniciativa inspira-se, aliás, no projeto What’s in My Bag promovido pelo Rescue Committee em colaboração com o fotógrafo Tyler Jump que, na ilha de Lesbos, na Grécia, fotografou pessoas que fugiram da guerra e que revelaram o que puseram nas suas mochilas. [...]



CONCOURS CENTRALE-SUPÉLEC

Russe

MP, PC, PSI, TSI

4 heures

Calculatrices interdites

2018

L'usage de tout système électronique ou informatique est interdit dans cette épreuve.

Rédiger en russe et en 450 mots une synthèse des documents proposés, qui devra obligatoirement comporter un titre. Indiquer avec précision, à la fin du travail, le nombre de mots utilisés (titre inclus), un écart de 10% en plus ou en moins sera accepté.

Ce sujet propose les 3 documents suivants :

- un article paru le 24 octobre 2016 dans *Meduza* ;
- un article de *Kommersant* du 26 octobre 2016 ;
- un extrait du journal *Literatura* du 14 avril 2013.

L'ordre dans lequel se présentent les documents est aléatoire.

meduza

«Мы клеветем, доносим. И опять хотим в клетку»

Речь Константина Райкина — о цензуре
и борьбе государства за нравственность

24 октября 2016



Фото: Сергей Ермохин / ТАСС

24 октября руководитель театра «Сатирикон» Константин Райкин выступил на седьмом съезде Союза театральных деятелей России с большой речью против цензуры — и о борьбе государства «за нравственность в искусстве». Аудиозапись была опубликована в фейсбуке Ассоциации театральных критиков; «Медуза» публикует полную расшифровку речи Райкина.

Сейчас я буду говорить немножко взбалмошно, так сказать. Потому что я с репетиции, у меня еще вечерний спектакль, и я внутренне немножко сучу ножками — я привык заранее приходить в театр и готовиться к спектаклю, который сыграю. И еще как-то мне довольно сложно говорить спокойно на тему, на которую я хочу [сейчас говорить]. Во-первых, сегодня 24 октября — и 105 лет со дня рождения Аркадия Райкина, я вас всех

поздравляю с этим событием, с этой датой. И, вы знаете, я вам так скажу. Папа, когда понял, что я стану артистом, учил меня одной вещи; он как-то в мое сознание вложил одну такую вещь, он называл это — цеховая солидарность. Это некая этика по отношению к занимающимся одним делом вместе с тобой. И, мне кажется, сейчас время про это вспомнить всем.

Потому что меня очень тревожат — я думаю, как и вас всех — те явления, которые происходят в нашей жизни. Эти, так сказать, наезды на искусство, на театр, в частности. Эти совершенно незаконные, экстремистские, наглые, агрессивные, прикрывающиеся словами о нравственности, о морали, и вообще всяческими, так сказать, благими и высокими словами: «патриотизм», «Родина» и «высокая нравственность». Вот эти группки оскорбленных якобы людей, которые закрывают спектакли, закрывают выставки, нагло очень себя ведут, к которым как-то очень странно власть нейтральна — дистанцируется. Мне кажется, что это безобразные посягательства на свободу творчества, на запрет цензуры. А запрет цензуры — я не знаю, как кто к этому относится, а я считаю, что это величайшее событие векового значения в нашей жизни, в художественной, духовной жизни нашей страны... Это проклятие и многовековой позор вообще отечественной нашей культуры, нашего искусства — наконец, был запрещен.

И что сейчас происходит? Я сейчас вижу, как на это явно чешутся руки кого-то — это изменить и вернуть обратно. Причем вернуть обратно не просто во времена застоя, а еще в более давние времена — в сталинские времена. Потому что с нами разговаривают наши начальники непосредственные таким лексиконом сталинским, такими

сталинскими установками, что просто ушам своим не веришь! Это говорят представители власти, мои непосредственные начальники, господин [первый заместитель министра культуры Владимир] Аристархов так разговаривает. Хотя его вообще надо переводить с аристарховского на русский, потому что он говорит языком, которым просто стыдно, что от имени министерства культуры так человек разговаривает.

[...] Цеховая солидарность, как меня папа учил, обязует каждого из нас, работника театра — артиста, режиссера ли, — не говорить в средствах массовой информации плохо друг о друге. И в инстанциях, от которых мы зависим. Ты можешь сколько угодно быть не согласным творчески с каким-то режиссером, артистом — напиши ему смску злобную, напиши ему письмо, подожди его у подъезда, скажи ему. Но не надо в это вмешивать средства массовой информации, и делать это достоянием всех. Потому что наши распри, которые обязательно будут, будут, творческое несогласие, возмущение — это нормально. Но когда мы заполняем этим газеты и журналы, и телевидение — это на руку только нашим врагам. То есть тем, кто хочет прогнуть искусство под интересы власти. Маленькие конкретные идеологические интересы. Мы, слава богу, от этого освободились.

Я помню: мы все родом из советской власти. Я помню этот позорный идиотизм! Это причина, единственная, по которой я не хочу быть молодым, не хочу вернуться туда опять, эту мерзкую книжку читать. А меня заставляют читать эту книжку опять. Потому что словами о нравственности, Родине и народе, и патриотизме прикрываются, как правило, очень низкие цели. Не верю я этим группам возмущенных и обиженных людей, у которых, видите ли, религиозные чувства оскорблены. Не верю! Верю, что они проплачены. Вообще не надо общественным организациям бороться за нравственность в искусстве. Искусство имеет достаточно фильтров из режиссеров, художественных руководителей, критиков, души самого художника. Это носители нравственности. Не надо делать вид, что власть — это единственный носитель нравственности и морали. Это не так.

Звягинцев поддержал позицию Райкина относительно цензуры в искусстве

27 октября 2016

Режиссер Андрей Звягинцев поддержал руководителя московского театра «Сатирикон» Константина Райкина, выступившего против цензуры в искусстве. Свою позицию деятель изложил в газете «Коммерсантъ» 26 октября.

Звягинцев напомнил, что деньги, которые власти выделяют на создание произведений искусства, принадлежат не чиновникам, а налогоплательщикам. «Они забыли, с какой-то удивительной легкостью изъяли из своего сознания простую и очевидную мысль, что это не их деньги, а наши. Общие. Деньги, на которые они "заказывают" свои агитки, взяты у народа», — пишет режиссер.

«Эти люди решили, что именно они знают, что нужно народу, и на его деньги заказывают свои жалкие поделки», — написал Звягинцев, рассуждая о способности властей оценивать художественную ценность произведения. «Кто же наградил их безупречной квалификацией сразу во всех видах человеческой деятельности? Когда, наконец, чиновники поймут, что их дело — организовывать и поддерживать труд людей, а не раздавать им свои "заказы"?» — отмечает он.

При этом режиссер подчеркнул, что без поддержки государства искусство обойтись не может. «Вы сможете назвать хоть один оперный театр или хотя бы с десяток кинокартин, созданных без участия государства? Ситуация в нашей экономике и культуре сейчас такова, что их нет», — сказал Звягинцев, при этом выразив мнение, что власти не должны пользоваться ситуацией и ангажировать культурную жизнь России.

24 октября на VII съезде Союза театральных деятелей России Райкин выразил обеспокоенность учащающимися попытками различных общественных организаций оказывать давление на искусство и театр в частности. На следующий день, 25 октября, официальный представитель Кремля Дмитрий Песков прокомментировал это заявление. По его словам, когда власти дают деньги на постановку, то они «вправе обозначить ту или иную тему». 26 октября замминистра культуры России Александра Журавского упрекнул Райкина в низкой заполняемости залов «Сатирикона».

Андрей Звягинцев — российский кинорежиссер, лауреат Венецианского и Каннского кинофестивалей. Автор таких фильмов, как «Елена», «Возвращение» и «Левиафан».

Нужна ли цензура в искусстве?

14 апреля 2013 · Литературный раздел

Ваше отношение к табуированным темам и нецензурным выражениям в книгах? Нужна ли цензура в искусстве, если да, то какая: эстетическая или идеологическая?

Михаил Гиголашвили

По моему мнению, табуированных тем нет – все они давно растабуированы. Даже более того – чем табуированнее область – тем о ней интересней читать (вот как с «Чёртовым колесом» — ведь этот роман год ходил по издателям, собирая отказы, которые как раз и основывались на том, что наркотики – это табу).

Что касается нецензурных выражений, то было бы странным, если, например, сантехник начал бы говорить языком доктора философии. Ведь в реалистическом произведении речь – это один из главнейших способов и методов обрисовки героя — его сознания, уровня мышления, внутреннего мира и т.д. Надо ещё учесть, что в России, в силу разных и многих причин (в том числе и той, что, по крылатому выражению, «в России каждый мужик или сидел, или сидит, или будет сидеть») эта лексика занимает особое место, куда большее, чем в речи, например, тех же немцев, недаром кто-то из сатириков заметил, что «мы матом не ругаемся, мы на нём разговариваем».

В то же время зачастую мат является просто словами-связками, словами-паразитами, не несущими никакой смысловой нагрузки, и если всё это нудно и тупо переносить на бумагу – то теряется экспрессия и соль. Поэтому эту лексику (я бы её назвал «экспрессивно окрашенной») надо давать умело, дозированно и обдуманно, но без неё вряд ли можно обойтись.

Цензура не нужна. Да и кто будет осуществлять эстетическую цензуру – «а судьи кто»?... Конечно, если бы меня эстетически цензурировал Гончаров или Тургенев, я бы не отказался, но, увы...

Что же касается идеологической цензуры, то все правители во все времена, в той или иной степени, пытались и пытаются осуществить идеологическую цензуру. Раньше это было делать легко – разбил глиняные таблички, порвал пергаменты, сжег книги вместе с автором, чтоб другим неповадно было – и всё. А теперь, в век Интернета, любая цензура невозможна (хотя вот в Китае, говорят, отключают Интернет на каких-то сайтах, вот только если так).

Если же Вы имеете в виду все эти последние законы, в обилии принимаемые Думой, то это забудется через месяц, как и всё остальное, и законы эти останутся у чиновников в столах в виде запасной дубинки, чтобы, когда прикажут и на кого укажут, вытащить эту битую и съездить ею по непослушной голове.

Алексей Славовский

Табуированные темы и нецензурные выражения в жизни регламентируются состоянием социума и языка. Искусство есть часть жизни и отражение ее; почему правила в нем должны регламентировать какие-то органы? Я не ругаюсь при детях и женщинах, да и вообще не слишком часто употребляю мат, я понимаю, в каком окружении какие темы могу обсуждать, а какие придержать по себе (по разным причинам: кого-то что-то заденет, оскорбит и т.п.). В своих текстах — по мере художественной необходимости. В искусстве нужна ТОЛЬКО самоцензура: каждый сам решает, что писать, если говорить о книгах, а читатели сами решают, что читать. Все судороги властных структур в этом направлении смехотворны, если не идиотичны. Законники наши, как всегда, наваливаются на последствия, игнорируя причины. Им надо воевать с беспредельной нецензурностью нашей жизни (экономики, политики и т.п.), а не с тем, какие — часто справедливо матерные — оценки она вызывает у людей. Но в первом случае придется бороться тогда и с собой, а во втором — с другими. Второе легче и приятнее: заодно чувствуешь за спиной белые перышки.

Елизавета Александрова-Зорина

Цензура есть всегда: будь то цензура партии или цензура рынка. В России, похоже, существует ещё и цензура недоучек и похабников, не пропускающая ничего «разумного, доброго, вечного».

Сегодня модно ругать кондовую советскую цензуру, которая, между тем, была не только политической, но и художественной и не пропускала откровенно слабые, недостойные произведения. Вспомните, как быстро остыл интерес к западным фильмам, хлынувшим уже в восьмидесятые: увы, к многомиллионному разочарованию, тоталитарные цензоры по большей части «зарезали» не политически ненадёжные шедевры, а низкопробные киноподелки. Кстати, попробуйте посмотреть два варианта фильмов «О, счастливчик!» и «Трюкач», в урезанном советском варианте и в оригинале, и с удивлением обнаружите, что у советских цензоров, кроме страсти к вырезанию откровенных сцен, был ещё отменный вкус и редакторский талант. Мечтаю ли я о возвращении жёсткой советской цензуры? Положа руку на сердце, нет. Но в жизни приходится выбирать не между хорошим и плохим, а из двух зол, и между советской цензурой и цензурой постсоветской, я бы выбрала первую. Потому что если в советское время у талантливого писателя был, пусть минимальный, шанс пробиться сквозь строй литературных номенклатурщиков, то сегодня нет и его: стена коммерческой литературы глуха и непреодолима.